Erscheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4.50 Litas, mit Zustellung 5.— Litas. Bei den Postanstalten: Im Memelgebiet und in Litauen 5.30 Litas monatlich, 15,30 Litas vierteljährlich. In Deutschland 2.14 Mark, mit Zustellung 2.50 Mark monatlich. Für durch Streiks, nicht gesetzliche Feiertage, Verbote usw. ausgefallene Nummern kann eine Kürzung des Bezugsgeldes nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingesandter Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von ½8 Uhr morgens bis ½7 Uhr abends. Fernsprech-Nummern 26 und 28 (Geschäftsstelle und Schriftleitung), Nr. 480 (Geschäftsstelle und Druckereikontor). Drahtanschrift: Dampfbootverlag.

Einzelnummer 30 Cent

Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spaltzeile im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; Reklamen im Memelgebiet und in Litauen 1,10 Litas, in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzvorschriften 50 % Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewährter Rabatt kann im Konkursfalle, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Gerichtsstand u. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigen-Annahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent.

S. M. Knygynas Valstybės Centr. Šiaulių skyrius

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

Nummer 286 — Memel, Mittwoch, den 6. Dezember 1933 — 85. Jahrgang

König Emanuel empfängt Litwinow

„Der italienisch-russische Gedankenaustausch bedeutet eine weitere Klärung der internationalen Beziehungen und damit des Friedens"

wtb. Rom, 5. Dezember. König Emanuel empfing gestern den sowjetrussischen Volkskommissar für auswärtige Angelegenheiten, Litwinow.

*

wtb. **Rom**, 5. Dezember.

Zu den Besprechungen Mussolinis mit Litwinow, dem zu Ehren die russische Botschaft am Montag abend unter Teilnahme des italienischen Regierungschefs ein Essen gab, erklären die Blätter, der italienisch-russische Gedankenaustausch bedeute eine weitere Klärung der internationalen Beziehungen und damit des Friedens.

„Journale d'Italia" schreibt, daß Italien keineswegs Sowjetrußland völlig für sich in Anspruch nehmen oder endgültige Lösungen für Probleme erreichen wollte, die die Interessen und die Zuständigkeit aller Großmächte angingen. Man wisse, daß Italien einen Ausgleich zwischen den europäischen Mächten erreichen wolle und die Möglichkeit dazu in einer tatsächlichen Abrüstung sehe. Man wisse ferner, daß es bei der Garantierung des Friedens und der Zusammenarbeit nicht ausschließlich an den Völkerbund denke.

„Tribuna" erklärt, die Völkerbundkrise biete den besten Beweis dafür, daß man auch außerhalb des Völkerbundes handeln könne. Das Abrüstungsproblem könne ebenfalls außerhalb der Abrüstungskonferenz verhandelt werden. Dabei könne die italienisch-russische Freundschaft nur klärend und förderlich wirken. Zu Unrecht glaube man immer noch, Italien sei nicht in der Lage, im östlichen Mittelmeer eine selbständige Politik zu entwickeln. **Italien habe im östlichen Mittelmeer genau das gleiche Recht und die gleiche Pflicht zum Handeln wie jene Mächte, die sich auf der „Konferenz des ungerechten Friedens" die Mandate im Nahen Osten ausgeteilt hätten.**

„Lavoro Fascista" meint, daß der Abschluß von zweiseitigen Nichtangriffs- und Neutralitätsverträgen den Frieden und die Sicherheit Europas wirksamer garantieren könnte als die bisher im Rahmen des Völkerbundes üblich gewesenen vielseitigen Verträge.

Italiens „formelle" Ratenzahlung

wtb. **Washington**, 5. Dezember. Die Regierung hat das italienische Angebot angenommen, am 15. Dezember abermals nur eine formelle Schuldanerkenntniszahlung in Höhe von einer Million Papierdollar als Abzahlung auf die Kriegsschulden zu leisten.

Unwetter in Italien hält an

cnb. **Rom**, 5. Dezember. Das Unwetter in Süditalien, das schon seit Wochen anhält, dauert fort und hat sehr erheblichen Schaden angerichtet. In der Provinz Calabrien sind durch Erdrutsche zahlreiche Häuser eingestürzt. Ganze Strecken von Straßen und Eisenbahnlinien sind beschädigt. In Calabrien und Sizilien sind durch Hochwasser der Flüsse große Schäden in Betrieben und Südfruchtpflanzungen entstanden. Aus Triest wird gemeldet, daß ein heftiger Sturm, der zeitweilig eine Stundengeschwindigkeit von 120 Kilometern erreichte, in Stadt und Hafen Schaden angerichtet hat.

Nanking-Flotte blockiert Peking-Häfen

wtb. **London**, 5. Dezember.

„Times" meldet aus Hongkong: Anscheinend ist die Blockade der Peking-Häfen durch die Kriegsschiffe von Nanking im Gange. Ein Kanonenboot hat, wie es heißt, ein Schiff mit einer Ladung von 800 Gewehren für Futschau beschlagnahmt.

Aus Futschau wird ein tragischer Vorfall berichtet. **Kadetten, die in den Vororten der Stadt Schießübungen unternahmen, wurden versehentlich unter Feuer genommen; zehn wurden getötet und dreißig verwundet.**

Vier Städte unter Artilleriefeuer

wtb **Nanking**, 5. Dezember.

Das chinesische Außenministerium hat den Vertretern der fremden Mächte empfohlen, ihre Landsleute zum Verlassen der Provinz Fukien aufzufordern. Zum Schutze der die Gefahrenzone verlassenden Europäer und Amerikaner sind ein britischer Zerstörer und ein amerikanisches Kanonenboot im Hafen von Futschau eingetroffen.

Truppen der Nanking-Regierung haben vier Städte im Innern Fukiens mit Artillerie beschossen. Es handelt sich jedoch um Städte, in denen außer Missionaren fast gar keine Europäer und Amerikaner weilen.

Kabinettssitzung in London

wtb. **London**, 5. Dezember. Das Kabinett hielt gestern eine Sitzung ab zu dem besonderen Zweck, den mit der Regierung des irischen Freistaates geführten Notenwechsel über die Lage, die bei einem Ausscheiden des Freistaates von dem britischen Reichsverband entstehen würde, zu erörtern. Der Minister für die Dominions, Thomas, wird wahrscheinlich heute im Unterhaus eine Erklärung hierzu abgeben.

Mildes Urteil im Hippel-Prozeß

wtb. **Königsberg**, 5. Dezember.

In dem nun seit einigen Wochen vor der Königsberger Korruptionsstrafkammer verhandelten Prozeß gegen v. Hippel und Genossen wurde am Dienstag vormittag ein wider Erwarten mildes Urteil gefällt. **Es wurden verurteilt: der Angeklagte v. Hippel wegen Beamtenbestechung unter Berücksichtigung mildernder Umstände zu einer Geldstrafe von 200 Mark, der Angeklagte Hellmer wegen Untreue zu einer Gefängnisstrafe von fünf Monaten. Die Angeklagten Grabe und Simon wurden freigesprochen.**

Die gegen die Angeklagten v. Hippel und Hellmer erkannten Strafen gelten als durch die Untersuchungshaft verbüßt, und zwar bei dem Angeklagten v. Hippel mit der Maßgabe, daß die erkannte Strafe als durch einen Monat der Untersuchungshaft abgegolten gilt.

Zwölf portugiesische Fischer ertrunken

wtb. **Lissabon**, 5. Dezember. An der portugiesischen Küste wurde ein portugiesischer Fischkutter vom Sturm überrascht und kenterte. 14 Mann der Besatzung konnten gerettet werden, während 12 Mann ertranken.

Noch keine Stabilisierung des Dollar?

Das amerikanische Sozial- und Wirtschaftsprogramm — Die Massen hinter Roosevelt

cnb. **Washington**, 5. Dezember.

Präsident Roosevelt ist gestern von seinem zweiwöchigen Urlaub gut erholt und vorbereitet für die schwere Arbeit der kommenden Monate zurückgekehrt. Die kommenden Monate werden sowohl bezüglich der Winterhilfe wie in der Fortsetzung der Währungspolitik des Präsidenten, aber auch infolge des Wiederbeginns des Kongresses sehr viele Aufgaben und Sorgen bringen.

Ende November waren, wie das Büro des Präsidenten verlautbart, bereits drei Millionen Arbeitslose in öffentlichen Betrieben untergebracht. Eine weitere Million soll baldigst von der Unterstützungsliste zur Lohnliste überführt werden. Roosevelt wird seine Bemühungen in der Richtung einer Angleichung der Kaufkraft des Dollar an die Bedürfnisse der amerikanischen Gesamtwirtschaft fortsetzen, da er auf dem Standpunkt steht, daß sein Versuch noch eine Zeitlang fortgeführt werden muß, bevor das Gleichgewicht hergestellt ist, das den Schuldnern, also hauptsächlich den Bauern, bessere Preise und damit die Möglichkeit zu Bestellungen bei Industrie und Handel gewährt.

Die Gerüchte über eine baldige Stabilisierung des Dollar oder eine Vereinbarung mit England in der Währungsfrage beruhen, wie von gutunterrichteter Seite betont wird, auf einer Verkennung der Absichten Roosevelts. Der Präsident beabsichtige weder einen Kampf gegen europäische Währungen noch eine Inflation, sondern die Hebung der Preise für amerikanische Farmprodukte. Hierzu sei die Dollarabwertung nur eines und nicht einmal das wichtigste Mittel.

Das Geld für die Ankäufe von Nahrungsmitteln zur Speisung der Armen, für Vergütungen an die Farmer zwecks Verminderung der Anbaufläche, für die Einstellung zahlreicher neuer Arbeiter in der Bundesverwaltung und für andere Notzwecke werde sich der Präsident, so erklärt man weiter an gutunterrichteter Stelle, durch Ausgabe kurzfristiger Schuldverschreibungen verschaffen, in der Hoffnung, daß die Wirtschaft infolge der hierdurch erwarteten Belebung große Steuererträge an die Bundeskasse abliefern werde.

Für alle diese Programmpunkte scheint eine genügende Mehrheit im neuen Bundeskongreß gesichert zu sein, ja, die Opposition seitens der Finanzkreise in Walstreet und anderswo scheint die Begeisterung der großen Massen, besonders in den ländlichen Bezirken, für Roosevelts soziales Programm noch zu verstärken.

Der Reichsbischof verläßt „Deutsche Christen"

Gegen die Mitgliedschaft bei den kirchenpolitischen Parteien und Verbänden

wtb. **Berlin**, 5. Dezember.

Das geistliche Ministerium der Deutschen Evangelischen Kirche hat folgendes Gesetz beschlossen:

Den Mitgliedern des geistlichen Ministeriums sowie den Beamten und Hilfsarbeitern der Reichskirchenregierung wird die Zugehörigkeit zu kirchenpolitischen Parteien, Bünden, Gruppen und Bewegungen untersagt. Die Mitgliedschaft in den kirchlichen Körperschaften und Synoden wird hierdurch nicht berührt.

Mit dem Erlaß dieses Gesetzes hat, wie der Evangelische Pressedienst mitteilt, das geistliche Ministerium einen durchgreifenden Entschluß zur Herstellung einer einheitlichen kirchlichen Führung gefaßt. Es hat seinen Mitgliedern sowie allen Beamten und Hilfskräften der Reichskirchenregierung die Mitgliedschaft bei kirchenpolitischen Verbänden untersagt. Der Reichsbischof hat in Ausführung dieses Beschlusses an die obersten Behörden der deutschen evangelischen Landeskirchen die Aufforderung gerichtet, für ihre Mitglieder gleiche Maßnahmen durchzuführen.

Der Reichsbischof selbst hat die Schirmherrschaft über die Glaubensbewegung „Deutsche Christen" niedergelegt und wird in diesem Sinne an die Glaubensbewegung „Deutsche Christen" ein Schreiben richten.

Ehrung des Deutschtums in U. S. A.

wtb. **Washington**, 5. Dezember. Der deutsche Botschafter Dr. Luther und Handelsminister Roper haben sich nach Newyork begeben, um an der dortigen „Deutschen-Tag-Feier" in Madison Square Garden Hall als offizielle Vertreter der beiden befreundeten Regierungen teilzunehmen und Ansprachen zu halten. Dank den Bemühungen des deutschstämmigen Bundessenators Wagner hat Präsident Roosevelt persönlich bestimmt, daß die amerikanische Regierung das Deutschtum gebührend ehre und hat außer einem Kabinettsmitglied zwei hohe Offiziere zur Feier delegiert: Konteradmiral Stirling, den Kommandeur des Newyorker Marinebezirks, und General Preston, den Generalinspekteur der amerikanischen Bundesarmee, den Roosevelt deswegen ausgewählt hat, weil der deutsche General Steuben der erste war, dem Präsident Washington diesen hohen Posten verlieh.

Englands gewandelte Haltung

Von unserem Londoner Berichterstatter **George Popoff**

London, 4. Dezember.

Englands Verhalten dem neuen Deutschland gegenüber hat sich im Laufe der letzten drei Monate radikal zum besseren gewandelt. Dieses ist jedenfalls der erste, sofort in die Augen springende Eindruck, den ich, nach einer Abwesenheit von fast drei Monaten, bei meiner Rückkehr in England vorgefunden habe. Er soll des näheren erläutert werden.

Wie sah es vor drei Monaten aus? England, ebenso wie die ganze Welt, stand noch ganz unter dem Eindruck der ersten revolutionären Ereignisse des deutschen Umsturzes. Die gesamte Aufmerksamkeit galt den „sensationellen Zwischenfällen" des Tages. Die großen Wandlungen im Reiche wurden den kleinen „human stories" zuliebe so gut wie völlig übersehen. Das Schicksal des Herrn Einstein interessierte manche Leute in England scheinbar mehr als das Schicksal des Deutschen Reiches. Die Berichte über die Behandlung der Juden in Deutschland nahmen in der englischen Presse einen prominenten Platz ein. Die Tatsache, daß Deutschland noch vor wenigen Monaten am Abgrund des Bolschewismus gestanden hatte, wollte kaum jemand wahr haben. Das Deutschland Hitlers wurde den englischen Lesern in naivster Primitivisierung als der „wiederauferstandene Militärstaat Preußen" vorgeführt. Und die Genfer Arena vor allem wurde förmlich als ein Tummelplatz für alle erdenklichen Angriffe auf das neue Deutschland betrachtet. Das alles hat sich nun im Laufe der letzten drei Monate sehr wesentlich gewandelt. Die Umstände, die diese Wandlung herbeigeführt haben, können nicht mit einem Satz gekennzeichnet werden. Sie sind mannigfaltig. Zunächst hat die Zeit für Deutschland gearbeitet. Die im Spätsommer eingesetzte Konsolidierung der Dinge in Deutschland hat die in Berlin ansässigen englischen Zeitungskorrespondenten der Möglichkeit beraubt, ihre Blätter weiter nur mit Schauermärchen zu speisen. Ob sie es wollen oder nicht, sie müssen sich nun dazu bequemen, von den Dingen in Deutschland tiefgründigere und mehr die großen Zusammenhänge berücksichtigende Darstellung zu geben. Die sachliche und offene Art, wie der Reichstagsbrandprozeß geführt worden ist, öffnete England die Augen über die Gefahr, die in Deutschland vor Hitlers rettender Tat bestanden hat. Auch beginnt man allmählich einzusehen, daß es in der Welt, außer der Judenfrage, noch andere und wichtigere Dinge gibt. Der Austritt Deutschlands aus dem Völkerbunde endlich und das überwältigende Ergebnis der deutschen Volksabstimmung zwang England mit einem Schlage, zu erkennen, daß es unmöglich ist, in Sachen des europäischen Friedens mit der alten Methode weiterzukommen. Und die letzten politischen Reden und Erklärungen des Führers, vor allem seine an Frankreich gerichteten offenen Worte, legten vom ehrlichen Friedenswillen des neuen Deutschland ein derartig starkes und überzeugendes Zeugnis ab, daß die Mär vom „kriegslüsternen Deutschland" sich beim bösesten Willen nicht mehr aufrecht erhalten ließ.

Das bedeutsamste Ereignis in dieser neuen Phase der deutsch-englischen Beziehungen ist natürlich das plötzliche Einschwenken des britischen Außenministers Sir John Simon. Diese Wandlung ist allerdings nicht einzig auf die von Deutschland ausgehenden Einflüsse, sondern auch auf gewisse innerpolitische englische Beweggründe zurückzuführen. Sir John Simon ist bekanntlich selbst in England eine keineswegs populäre Figur. Man macht ihm in England — wohl nicht ganz mit Unrecht — den Vorwurf, daß er durch seine übertrieben profranzösische Politik „Deutschland aus dem Völkerbunde herausgedrängt" hätte. Es sind daher in letzter Zeit wiederholt Anstrengungen gemacht worden, Sir John Simon selbst aus dem Kabinett herauszudrängen. Diese Bemühungen wären kürzlich um ein Haar geglückt. Doch die realen Tatsachen, die Simon schließlich doch wieder im Sattel hielten, erwiesen sich stärker als alles andere. Bekanntlich hat Sir John Simon im Herbst 1931, anläßlich der Bildung der Nationalen Regierung, das Portefeuille des Außenministers quasi als Belohnung für die durch ihn herbeigeführte Spaltung der Liberalen Partei erhalten. Würde Sir John Simon nun ausgeschifft und würden die Simon-Liberalen, ebenso wie die Samuel-Liberalen, sich zur Opposition schlagen, so wäre hierdurch die gesamte Basis der **Nationalen Regierung erschüttert. Auch würde der**

Rücktritt Simons in England ohne Zweifel von vielen als „ein Sieg Hitlers" ausgelegt werden. Einen derartigen Eindruck will man natürlich unter allen Umständen vermeiden. Dessen ungeachtet ist die Position Sir John Simons im Kabinett zur Zeit keineswegs allzu stark; und es ist nur begreiflich, daß er, der als geschickter Parlamentarier stets genau weiß, in welcher Richtung jeweils der Wind weht, es nun für erforderlich hält, seine erschütterte Position durch eine entsprechende Frontschwenkung in der deutschen Frage nach Möglichkeit wieder zu stärken. Trotz all dieser unzweifelhaft vorliegenden Tatsachen würde man aber Sir John Simon als Staatsmann zu sehr unterschätzen, wollte man in diesen innerpolitischen Umständen den alleinigen Grund für sein plötzliches Einlenken Deutschland gegenüber sehen. Gewiß hat auch er es letzten Endes erkannt, daß man in Sachen des europäischen Friedens mit der in den letzten Monaten befolgten „anglo-französischen" Methode nicht allzuweit kommt. Es ist in England eine allgemein verbreitete und gerade in den letzten Tagen wieder oft verlautbarte Ansicht, daß „wollte man den deutschen Reichskanzler und den französischen Premierminister nur für wenige Stunden allein, unter vier Augen konferieren lassen, so würde die Sache des europäischen Friedens gewiß rascher und wirksamer vorwärts gebracht, als durch hundert Sitzungen der Abrüstungskonferenz". Diese Ansicht macht sich Sir John Simon nun anscheinend ebenfalls zu eigen, indem er endlich darauf verzichtet, sich zum Exponenten der französischen Politik zu machen, sich „päpstlicher als der Papst" zu gebärden und indem er nun in aller Offenheit zugibt, daß England eine direkte Aussprache zwischen Deutschland und Frankreich willkommen heißen und nach Kräften fördern würde. „Deutschland ist keine Zielscheibe für Diktate; es muß bei den kommenden Diskussionen ein gleichberechtigter Partner sein", erklärt er in seiner letzten Unterhausrede, „wir kommen nicht einen Schritt vorwärts, falls wir nicht ehrlich versuchen, die deutsche Sinnesart und die deutschen Gefühle zu verstehen. Wir heißen Herrn Hitlers Friedensversicherungen willkommen ..." Man vergleiche diese Erklärungen des britischen Außenministers mit denjenigen, die er noch vor kaum drei Monaten vom Stapel ließ, und man wird die riesige Distanz, die die Leitung der britischen Außenpolitik in Bezug auf Deutschland in der Zwischenzeit zurückgelegt hat, klar erkennen und begrüßen.

Mit der Parole „mehr Verständnis für das neue Deutschland", die der britische Außenminister vorigen Freitag im Unterhause ausgegeben hat, führt er indessen nicht die öffentliche Meinung des Landes, sondern wird vielmehr von ihr selbst geführt. Noch lange vor Sir John Simon haben die großen einflußreichen Presseorgane Englands begonnen, Deutschland gegenüber einen freundlicheren und verständnisvolleren Ton anzuschlagen. Allen voran bezeichnenderweise die tonangebenden „Times". Dieses Weltblatt war das erste, das vor etwa Monatsfrist die Politik des britischen Außenministers scharf kritisierte und ihm den Vorwurf machte, daß er durch „unüberlegte Zugeständnisse an Frankreich" die Krise in den Beziehungen zu Deutschland erst hervorgerufen hätte. Die „Times" sind es aber auch, die jetzt, nach Sir John Simons Wandlung, die neue britische Politik am lautesten gut heißen und eine schleunige Verständigung mit Deutschland befürworten. Vor allem die bedeutsamen Erklärungen, die der deutsche Reichskanzler kürzlich im Aufsehen erregenden „Matin"-Interview abgegeben hat, werden von den „Times" immer und immer wieder zitiert und als „im höchsten Grade befriedigend" bezeichnet. Eine ziemlich veränderte Tonart klingt nun auch aus den Berichten des Berliner „Times"-Korrespondenten (Mr. Norman Ebbutt) heraus, von dem, bei allem Respekt vor seiner Wahrheitsliebe und Gediegenheit, bisher leider festgestellt werden mußte, daß er in all seinen Berliner Berichten eine innerlich ablehnende Haltung dem neuen Deutschland gegenüber nur schwer verbergen konnte und jede positive Tatsache, die er zu berichten genötigt war, stets durch ein einschränkendes „aber" abschwächen zu müssen glaubte. In letzter Zeit jedoch ist sich dieser eminente Journalist, wie gesagt, der großen Verantwortung, die auf ihm, als dem Berliner Vertreter des anerkannt einflußreichsten Weltblattes lastet, in wachsendem Maße bewußt geworden, und er hat scheinbar begriffen, daß in einem revolutionären Lande wie Deutschland, nur ein wirklicher Freund in der Lage ist, wirklichen Einfluß auszuüben und der Friedenssache wirklichen Nutzen zu bringen. Das große Sonntagsblatt, der „Observer", hat es gleichfalls für gut befunden, Deutschland gegenüber eine andere, gemäßigtere Tonart anzuschlagen. Während der Chefredakteur dieses Blattes, J. L. Garvin, noch vor wenigen Wochen am neuen Deutschland buchstäblich kein gutes Haar ließ, veröffentlicht er jetzt jeden Sonntag Artikel, in denen er sich Mühe gibt, seinen Lesern auseinanderzusetzen, „was Deutschland will", und in denen er vor allem die Größe der Persönlichkeit Hitlers rückhaltlos eingesteht. Sehr bemerkenswert ist auch die Schwenkung der „News Chronicle", die doch als Leitblatt der Liberalen schon allein aus ihrer parteipolitischen Einstellung heraus dem Nationalsozialismus gegenüber anfänglich sehr wenig freundlich gesinnt waren. Jetzt indessen schreiben auch die „News Chronicle" über Deutschland in wesentlich anderen Ausdrücken und befürworten nachdrücklichst eine Politik, die, im Vertrauen auf die Friedensversicherungen des deutschen Reichskanzlers, versuchen sollte, „die gerechten deutschen Forderungen und Wünsche wenigstens etappenweise zu erfüllen". Ueberblickt man die Reihe der übrigen großen englischen Blätter, so findet man heute vielleicht nur noch ein einziges bedeutenderes Zeitungsorgan, das dem neuen Deutschland gegenüber noch immer eine ausgesprochen ablehnende Haltung einnimmt. Dieses Blatt ist der sozialistische „Daily Herald", der in letzter Zeit durch eine ausnehmend widerwärtige Verquickung von sozialistischer Demagogie und gesellschaftlichem Klatsch auf ein kaum vorstellbar tiefes Niveau herabgesunken ist und dessen redaktionellen Aeußerungen das eigentliche England unbeeinflußt lassen.

Wenn wir nun die britische Politik, das Parlament, die Presse usw. beiseite lassen und zum Schluß die Frage zu beantworten versuchen, wie sich heute, im neunten Monat der nationalsozialistischen Revolution das englische Volk im Alltag und Privatleben zum neuen Deutschland verhält, so können wir mit Genugtuung feststellen, daß hier das bessere Verstehen in vielleicht noch stärkerem Maße zum Durchbruch gekommen ist. Die Ursache hierfür liegt, in einem allgemeinen Satze gesagt, wohl darin, daß eine Volksbewegung wie diejenige des Nationalsozialismus natürlich von Volk zu Volk viel schneller verstanden und viel williger aufgenommen wird, als das gewöhnlich bei den sogenannten „offiziellen Organen der Diplomatie und Politik" der Fall zu sein pflegt. Es war für uns, beim ersten Wiedersehen mit unseren englischen Freunden, von größtem Interesse, unsere eigenen in Deutschland gewonnenen Eindrücke mit den jetzt in England herrschenden Ansichten über Deutschland zu vergleichen, und es berührte uns, als Deutschen, begreiflicherweise überaus angenehm, alsbald zu erkennen, daß das wahre Antlitz des neuen Deutschland auch von der breiten englischen Volksmasse jetzt viel deutlicher und klarer gesehen wird. Drei deutsche Fragen vor allem sind es, die man in englischen Volkskreisen immer und immer wieder diskutieren hört: die Größe Adolf Hitlers, die Volkstümlichkeit der deutschen Revolution und den Friedenswillen des deutschen Volkes. Wir wollen hier nur einige Sätze wiedergeben, die wir aus dem Munde ganz gewöhnlicher, alltäglicher Engländer vernommen haben, die uns aber für die gegenwärtige englische Volksstimmung Deutschland gegenüber sehr charakteristisch scheinen. Ueber Hitler: „Wenn ein Mann von so bescheidener und so einfacher Herkunft, wie Hitler, sich vor tausenden von Menschen hinstellen und ohne Manuskript eine große komplizierte politische Rede halten kann, ohne dabei auch nur ein einziges Mal zu entgleisen, dann muß er ein wirklich großer Mann, ja ein Genie sein. Seine persönliche Ehrlichkeit ist diejenige seiner Eigenschaften, die auf der Welt am stärksten wirkt. Man kann nicht, ihm nicht zu glauben ..." Ueber die deutsche Revolution: „Die deutsche Revolution scheint doch viel tiefer gegangen zu sein, als man das in England anfänglich geglaubt hat. Die deutschen Volksmassen sind von Hitler in einer wahrhaft revolutionären Weise durchrüttelt worden. Es ist keineswegs der alte preußische Junkerstaat, der in Deutschland wieder auferstanden ist. Es ist ein echter Volksstaat..." Und über den deutschen Friedenswillen: „Die Tatsache, daß in Deutschland nun das Volk am Ruder ist, scheint uns Engländern die beste Gewähr dafür, daß Deutschland keine Aufrüstung und keinen Krieg will. Wir hatten im Laufe der letzten vierzehn Jahre endlose Male Gelegenheit gehabt, mit Deutschland einen wirklichen Frieden herzustellen. Jedes Mal trat ein gewisser Dritter dazwischen, mit immer neuen und neuen Bedenken und Schwierigkeiten. Und England fügte sich jedesmal. Doch diese Fehler sollen nicht mehr wiederholt werden. Wenn wir uns mit diesem Deutschland nicht verständigen — ein anderes wird es nicht geben ..."

Vier Teilgeständnisse zur Graudenzer Bluttat

Weitere sechs verdächtige Personen werden vor Gericht erscheinen müssen

wtb. **Warschau**, 5. Dezember. Die von den Untersuchungsbehörden wegen der Vorfälle in Graudenz geführten Voruntersuchungen wurden gestern abgeschlossen. Das gesamte Belastungsmaterial gegen die in Haft genommenen Personen, die der Beteiligung an den blutigen Schlägereien verdächtigt sind, wurde den Gerichtsbehörden überwiesen. Vier Angeklagte, die in der Voruntersuchung ein Teilgeständnis abgelegt hatten, wurden ins Untersuchungsgefängnis in Graudenz übergeführt. Sechs weitere Personen, die wegen Beteiligung an den Schießereien angeklagt sind, aber auf freiem Fuß belassen wurden, werden vor Gericht erscheinen müssen.

Plädoyer des Staatsanwaltes im Lahusen-Prozeß

wtb. **Bremen**, 5. Dezember. Am 42. Verhandlungstage des Lahusen-Prozesses begann gestern der Erste Staatsanwalt Dr. Wrede sein Plädoyer. Der Prozeß sei in jeder Hinsicht unpolitisch und nicht mit dem Ziele geführt worden, die Wirtschaft in ihren Handlungen zu beschränken, sondern um das Gefühl von Wahrheit und Sauberkeit zu stärken und das Bewußtsein wieder zu erwecken, daß die Wirtschaft nicht Selbstzweck und daß die Mittel einer Aktiengesellschaft nicht für die Zwecke des Vorstandes da seien. Der Angeklagte G. K. Lahusen sei nach Auffassung der Staatsanwaltschaft kein Durchschnittskaufmann, sondern ein Mann von ungewöhnlicher Begabung, der von großen Projekten und realen Plänen erfüllt sei. Das Gefühl der Verantwortlichkeit für die vielen Einzelschicksale in seinem Hause habe ihm jedoch gefehlt. Seine Arbeit sei durch Spekulationen mit fremden Geldern gekennzeichnet. Bei der Nordwolle sei eine Klüngelwirtschaft entstanden. Die unzulängliche Eignung des ersten Leiters habe nicht ohne Auswirkung auf den jüngeren Bruder, den Mitangeklagten Heinz Lahusen, bleiben können. — Dr. Wrede wird sein Plädoyer am Dienstag fortsetzen.

Was hat der Reichstagsbrand mit dem Putzmittel „Sanagol" zu tun?

wtb. **Leipzig**, 5. Dezember.

In der Montag-Verhandlung im Leipziger Prozeß kam es dann zur Vernehmung der nächsten Zeugen, des Arbeiters Jäschke aus Zinzendorf bei Frankfurt a. Oder, des Arbeiters Hißke und des Landarbeiters Noske. Die Vernehmungen führen zu keinem Ergebnis, alle drei Zeugen versuchen, von ihren Aussagen bei ihren früheren Vernehmungen abzurücken und wollen sich an wesentliche Bekundungen vor der Polizei nicht mehr erinnern.

Rechtsanwalt Dr. Seuffert stellt dann im Benehmen mit Rechtsanwalt Dr. Sack einen neuen Beweisantrag, der sich mit der Möglichkeit der Inbrandsetzung des Plenarsaales allein durch van der Lubbe beschäftigt. Dr. Seuffert führt aus,

es sei festgestellt worden, daß zur Reinigung des Plenarsaales ein Putzmittel verwendet worden ist, das nach Aussage des Sachverständigen Schwerbenzin enthält

Es ist behauptet worden, daß durch die heutige Verwendung dieses Putzmittels sich an den Holzstühlen eine derartige Schicht bildete, die zur Gasbildung neigt, sobald diese Räume kalt werden, und daß eben wegen dieser Gasbildung über dem Gestühl eine plötzliche Entflammung möglich ist, wenn an irgendeiner Stelle ein Feuerbrand hineingebracht wird. In der Zuschrift ist behauptet worden, daß ein solcher Fall in Bad Kissingen bereits vorgekommen ist. Dort ist durch das Herausfallen eines Kohlenstückes in kürzester Frist ein Raum schlagartig in Flammen aufgegangen. Rechtsanwalt Dr. Seuffert beantragt, den Sachverständigen Dr. Schatz darüber zu hören, ob diese Behauptungen richtig sind. Auch der Hausinspektor Scranowitz soll gehört werden, in welchem Umfange das Putzmittel verwendet worden ist.

Nach einer Pause teilt der Vorsitzende als Senatsbeschluß mit, daß auf Antrag der Verteidiger Seuffert und Sack der Hausinspektor Scranowitz und der Sachverständige Dr. Schatz über die Verwendung des Putzmittels „Sanagol" als Zeugen geladen werden sollen. Rechtsanwalt Dr. Seuffert regt an, als weitere Zeugin die Leiterin der Reinemachefrauen im Reichstag zu vernehmen. Der Vorsitzende stimmt dem zu.

Der nächste Zeuge, Kriminalsekretär Kassebaum-Dortmund bekundet, er habe festgestellt, daß die Gruppen des „Rot-Front-Kämpferbundes" auf Veranlassung der Partei gebildet waren und daß auch die Partei Gelder für Waffenbeschaffung zur Verfügung stellte. Für die Wahlnacht war

höchster Alarm angeordnet und „die Nacht der langen Messer" vorbereitet worden

Man habe nur auf den Befehl zum Losschlagen gewartet.

Der Zeuge Zerweis, ein ehemaliger Kommunist, der zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt worden ist, bestätigt, daß im Februar Alarmbereitschaft bestand. Der endgültige Befehl sei aber nicht gekommen, so daß in Kreisen der „Rot-Front-Kämpfer" die Meinung herrschte, man müsse selbst losschlagen. Die Frage, ob der Reichstagsbrand das Fanal zum bewaffneten Aufstand sein sollte, verneint der Zeuge.

Der Zeuge Brand aus Hamm, auch ein früherer Kommunist, der zwei Jahre Zuchthaus bekommen hat, bekundet, daß der ganze „Rot-Front-Kämpferbund" im Februar neu organisiert worden war. Weiter macht der Zeuge Bekundungen über eine Unterredung, in der davon gesprochen wurde, daß in Düsseldorf beabsichtigt sei, die Gaswerke zur Explosion zu bringen, Kabel zu sprengen usw., um dadurch Verwirrung zu stiften und den Boden für den Aufstand vorzubereiten. — Die Weiterverhandlung wird dann auf Dienstag vertagt.

*

wtb. **Leipzig**, 5. Dezember. In der Dienstagsitzung des Reichstagsbrandprozesses wird als erster Zeuge der Arbeiter Hermann Felix aus dem Gerichtsgefängnis vorgeführt. Der Zeuge wohnt in Bad Freienwalde und war dort Mitglied der KPD. Der Zeuge macht Bekundungen über Funktionärsitzungen, die in Freienwalde und in Neuenhagen bei Freienwalde am 28. Februar, also am Tage nach dem Reichstagsbrand, stattgefunden haben. An dem Tage kam ein gewisser Jessel, der ebenfalls als Zeuge geladen ist, aus Berlin nach Freienwalde. Jessel war Verbindungsmann der Partei und hatte die Waffenbeschaffung zu betreuen. In einer Versammlung habe Jessel gesagt, **wenn am 5. März die Konterrevolution den Marsch auf das rote Berlin mache und die Kommunisten dem roten Berlin helfen wollten, dann sei es notwendig, im Rücken der Konterrevolution, genau wie 1917 das russische Proletariat es getan habe, Partisanenkämpfe zu führen.**

Veränderungen im diplomatischen Dienst

ss. **Kaunas**, 5. Dezember. Wie die hiesigen Blätter zu berichten wissen, wird der litauische Gesandte in Moskau, Herr Jurgis Baltruschaitis, am 1. Januar von seinem Posten zurücktreten und pensioniert werden. Zum neuen litauischen Gesandten in Moskau soll dann der gegenwärtige Gesandte in Rom, Herr Czarnetzkis, ernannt werden. Der Direktor des administrativen Departements im Außenministerium, Herr Bizauskas, soll als neuer Gesandter nach Rom geschickt werden.

Gesandtschaftsrat Fechner geht nach Moskau

ss. **Kaunas**, 5. Dezember. Der langjährige Gesandtschaftsrat an der hiesigen sowjetrussischen Gesandtschaft, Herr Andrej Fechner, wird demnächst nach Moskau abberufen werden, wo er im Außenkommissariat einen höheren Posten bekommen wird. In den Kauener diplomatischen Kreisen ist Herr Fechner eine bekannte Persönlichkeit. Er hat es verstanden, die Beziehungen zu den verschiedenen politischen, wirtschaftlichen und intellektuellen Kreisen Litauens zu pflegen. Wer an Stelle A. Fechners nach Kaunas kommen wird, ist noch nicht bekannt.

Festnahme eines polnischen Unteroffiziers

ss. **Kaunas**, 5. Dezember. Die litauische Grenzschutzpolizei hat an der administrativen Linie, im Kreise Ukmerge, auf litauischem Territorium, einen polnischen Unteroffizier, namens Jan Pajekach, festgenommen. Jan Pajekach war bei der Festnahme in Militäruniform und bewaffnet. Bei der Untersuchung erklärte der Festgenommene, daß er sich verirrt habe. Die Untersuchung wird fortgesetzt.

Stefan George

wtb. **Berlin**, 5. Dezember. Das Ableben Stefan Georges erfolgte in Locarno in einer Klinik nach kurzem Leiden. So still wie Stefan George gelebt hat, ist er aus dieser Welt gegangen, kaum, daß die Feiern seines 65. Geburtstages verklungen sind. Mit dem echten Gefühl des in seinem Volk fest wurzelnden Dichters hat er das kommende Reich des ewigen Deutschtums vorausgesehen. An seinem 65. Geburtstage durfte es der Dichter erleben, daß das neue Deutschland ihn als einen seiner Großen huldigte.

*

Stefan George wurde am 12. Juli 1868 in Büdesheim bei Bingen a. Rh. geboren, wo sein Vater Besitzer eines Weingutes war. Seine Familie, von jeher urdeutsch in ihrem Empfinden, verließ das lothringische Rupeldingen, als es unter Napoleon I. französisch wurde, und ließ sich in Büdesheim und später in Bingen nieder. Mit dreizehn Jahren kam G. auf das Gymnasium in Darmstadt und hat seine weitere Schulzeit in der hessischen Hauptstadt verlebt. Ueber diese Jugendjahre berichtet Carl August Klein, der die erste Würdigung G.'s schrieb, sein Vorkämpfer wurde und später die „Blätter für die Kunst" mit G. zusammen gründete, in der „Literarischen Welt" (Nr. 41, Jahrgang 1931). Wanderjahre nach der Schweiz, Italien, Spanien und Belgien, nach Holland, England, Dänemark und Polen schlossen sich der Schulzeit an. Ein längerer Aufenthalt in Paris, wo er in den Bannkreis Beaudelaires und Stefan Mallarmés kam, wurde von weitgehendster Bedeutung für seine Entwickelung.

Alles Banale, Alltägliche, Engstirnige ablehnend, lebte G. der freien, ungehemmten Entfaltung seines Talentes und dem Bestreben, seine Sprache in strengster Kunstform auszubilden, schließlich selbst die Drucktypen seiner Eigenart anpassend, indem er die St.-G.-Schrift, eine Blockschrift von griechischem Charakter, schuf.

Ohne Zutun von seiner Seite, nur durch sein Dichten und Schaffen wurde G. zum Gründer einer neuartigen Richtung in der deutschen Literatur und ist, obgleich immer fern vom Weltgetriebe lebend, von tiefgehendstem Einfluß auf seine Zeit und eine Dichtergeneration geworden. Die große Masse lehnte und lehnt ihn ab, wie er sie vom Anfang seines Schaffens an — seine ersten Publikationen blieben unter Ausschluß des Handels Supskribenten vorbehalten — ablehnte.

Er schuf eine Lyrik von strengster Formenschönheit unter Verwendung ganz neuartiger und ganz altdeutscher Ausdrucksmittel unter Ausschaltung alles rein Gefühlsmäßigen. Aus den Jahren 1886 und 1887 stammen die Verse der „Fibel", des ersten Gedichtbandes G.'s. Schon ganz in dem von ihm entwickelten priesterlichen Feierklange folgten 1890 die „Hymnen", 1896 zum Buche vereint die Gedichtkreise „Bücher der Hirten", „Preisgedichte", „Sagen und Sänge", Hängende Gärten", in der Antike und im Mittelalter wurzelnd; weiter um 1900 „Das Jahr der Seele", voller Leidenschaft bewegter Empfindung, und „Der Teppich des Lebens und die Lieder von Traum und Tod", eines der kunstvollsten Bücher der deutschen Sprache. Tönende Musik der Worte und visionäre Bildschönheit bieten noch „Der siebente Ring" und „Die Sterne des Bundes". Damit war aber auch der Höhepunkt in G.'s Wirken erreicht; „Der Krieg" und „Drei Gesänge" bedeuten keine Weiterentwicklung in seinem Schaffen.

G. hat dann über zehn Jahre lang geschwiegen und erst 1928 als neunten der Gesamtausgabe seiner Werke einen letzten Band, „Das neue Reich", veröffentlicht: übrigens keine Auseinandersetzung mit dem „neuen Reich, das aus den Trümmern des schmerzvoll von ihm geliebten „ewigen Deutschlands" entstand, sondern er nennt eine Nachlese aus allen Phasen seines Schaffens so

Feinsinnig, wie in seinen eigenen Schöpfungen, zeigt sich G. auch in seinen Uebertragungen aus anderen Sprachen, seien es Werke alter (Shakespeare, Dante, Baudelaire) oder zeitgenössischer (Rossetti, Jacobsen, Verhaeren, Verlaine u. a.) Dichter.

Um 1900 gründete G. in München-Schwabing „Die Blätter für die Kunst" und sammelte so um sich einen Kreis junger Künstler, Denker und Dichter. Durch diese „Blätter für die Kunst", die entgegen allem Spott, der sie traf, eine hohe Schule der jungen Talente wurde, sind emporgestiegen Talente wie Hofmannsthal, Dauthendey, Wolfskehl, Vollmöller, Ernst Hardt, Friedrich Gundolf u. a. Trotzdem blieb G. als Mensch bis zu seinem 60. Geburtstag für die breiteren Volksschichten der fast geheimnisvolle Unbekannte. Erst durch zwei Werke wurde er dann einem größeren Kreis menschlich näher gerückt: durch die Schrift seines ehemaligen Mitschülers auf dem Darmstädter Gymnasium, des Heidelberger Professors Friedrich Gundolf, und durch das tiefschürfende Werk Friedrich Wolters: „Stefan George und die Blätter für die Kunst. Deutsche Geistesgeschichte seit 1890". (Verlag Georg Bondi, Berlin.)

Im Jahre 1927 erhielt G. den zum ersten Male zur Verteilung kommenden Goethe-Preis der Stadt Frankfurt a. M.

Nachdem G. nach seiner Münchener Zeit jahrelang in Heidelberg gelebt hatte, zog er sich in die Stille seiner Heimatstadt Bingen a. Rh. zurück und lebte dort fern allem Erdentrubel, schon bei Lebzeiten eine fast mystische Gestalt.

Memeler Dampfboot

Mittwoch, den 6. Dezember 1933

Druck und Verlag von F. W. Siebert Memeler Dampfboot Aktien-Gesellschaft

Beilage Nr. 286

Memel, 5. Dezember

Gedenket der Armen des Hafenbezirks

Generalsuperintendent Obereigner bittet um Veröffentlichung der folgenden Zeilen: Weihnachten steht vor der Tür und will nicht nur die Botschaft von der Liebe Gottes in jedes Haus und Herz bringen, sondern möchte auch so gern durch die Tat solcher Botschaft den Weg bahnen und die verarmten, sorgenbeschwerten Menschen mit einer Gabe erfreuen; Frauenhilfehände sind da allenthalben an diesem Liebeswerk und bereiten die Weihnachtsbescherung unseren Armen vor und sammeln Gaben von denen, die zu geben haben und die gewillt sind, die Not der leidenden Brüder und Schwestern zur eigenen Not zu machen nach jenem Wort der Schrift: Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen. Meine Bitte geht nun dahin, auch der Armen des Hafenbezirks zu gedenken, die leider von der zuständigen Frauenhilfe in diesem Jahr nicht bedacht werden, weil diese Frauenhilfe aus einem rein persönlichen Grunde ihrer Pflicht der Gemeinde gegenüber enthoben zu sein glaubt. Da wollen wir alle eintreten und nicht etwa die 150 Armen dieses Bezirks zum Weihnachtsfeste leer ausgehen lassen und ein jeder nach dem Maß seiner Liebe helfen und auch diese Bitte auf sein Herz nehmen. Erbitte Gaben unter „Spende für die Armen des Hafenbezirks" auf das Kollektenkonto des Konsistoriums bei der Städt. Sparkasse unter Nr. 773 oder in meinem Büro, Marktstraße Nr. 27—28.

Generalversammlung des Kolonialwarenhändlervereins

Geschäftsstunden an den Sonntagen vor Weihnachten. — Aussprache über Weihnachtsgeschenke an Kunden und Angestellte

Am Montag abend fand in Fischers Weinstuben eine Generalversammlung des Kolonialwarenhändlervereins E. V. Memel statt. Nach Eröffnung der Versammlung gedachte der Vorsitzende, Kaufmann Betke, in ehrenden Worten der verstorbenen Mitglieder Max Beer-Prökuls und Theodor Gonschorowski-Memel, deren Andenken in üblicher Weise geehrt wurde. Sodann teilte der Vorsitzende mit, daß die Herren Sprang, W. Falk, J. Karnowsky, J. Wroblowsky und W. Bartel 25 Jahre dem Verein angehören. Diesen Mitgliedern überreichte er, soweit sie in der Versammlung anwesend waren, das übliche Erinnerungsabzeichen. Die turnusmäßig ausscheidenden Vorstandsmitglieder Louis Bluhm, Paul Sabrautzki und Bruno Bouchard-Prökuls wurden wiedergewählt. Zu Kassenprüfern wurden Paul Bouchard und Franz Sabrautzki wiedergewählt. Eine längere Debatte wurde über die Ausgabe von Weihnachtsgeschenken geführt. Es wurde darauf hingewiesen, daß infolge der schweren Wirtschaftslage die Geschäfte so schlecht gingen, daß Weihnachtsgeschenke überhaupt nicht gegeben werden dürften. Schließlich kam man überein, an Kunden, die Rabattmarken erhalten, Weihnachtsgeschenke nicht zu geben. Mit den übrigen Kunden könne man sich, soweit die Geschäftslage es zulasse, über kleine Geschenke einigen. An die Angestellten soll nach Möglichkeit auch nicht mehr als die Hälfte des Monatsgehaltes als Weihnachtsgeschenk gegeben werden. Sodann wurde beschlossen, bei den Behörden dahin vorstellig zu werden, daß an den Sonntagen, dem 10. und 17. Dezember, die Geschäfte von 1 bis 7 Uhr nachmittags und am 24. Dezember, am Weihnachtsheiligabend, von 1 bis 5 Uhr am Nachmittag geöffnet sein dürfen. Als Kandidaten für die Handelskammer wurde Kaufmann Keiluweit und für den Kleinhandelsausschuß die Herren Brokoph und Ernst Scharffetter in Vorschlag gebracht. Unter Punkt Verschiedenes kamen interne Vereinsangelegenheiten zur Sprache. Dabei wurde beschlossen, für die Winterhilfe 100 Lit und für die Hinterbliebenen der ertrunkenen Schwarzorter Fischer Lautzening 50 Lit zu bewilligen.

Auszeichnung für Martha Krull

Martha Krull, die vier Jahre am Städtischen Schauspielhaus als Dramaturgin und Charakterspielerin tätig war, wurde anläßlich ihrer Mitwirkung bei den nationalen Festspielen in Köln von Reichsminister Dr. Goebbels durch die silberne Nadel des Reichsbundes der deutschen Freilicht- und Volksschauspiele ausgezeichnet. Martha Krull erhielt diese Ehrung als erste deutsche Schauspielerin. Neben ihr wurde aus demselben Anlaß der bekannte deutsche Schauspieler Eugen Klöpfer mit der gleichen Auszeichnung bedacht.

*** Schluß der Schiffahrt im Kurischen Haff.** Die Schiffahrt in dem nördlichen Teil des Kurischen Haffs ist, wie die Hafenverwaltung mitteilt, geschlossen. Die Leuchtfeuer Schmelz, Erlenhorst und Schwarzort sowie die Unter- und Molenfeuer Nidden wurden am 2. Dezember gelöscht. Das Leuchtfeuer Birschtwin brennt die Winterperiode durch.

*** Die Straßenreinigung in den Vororten.** Die Stadtpolizeiverwaltung gibt bekannt, daß hinsichtlich der Straßenreinigung in den Bezirken der früheren Vororte Schmelz, Bommelsvitte und Janischken folgende Ausnahme zugelassen ist: Im Stadtteil Schmelz sind die Straßen bis auf weiteres an jedem Sonnabend, in den Stadtteilen Janischken und Bommelsvitte an jedem Mittwoch und Sonnabend in den Nachmittagsstunden bis 8 Uhr zu reinigen. Die übrigen Bestimmungen der Straßenpolizeiverordnung werden durch diese Ausnahmebewilligung nicht berührt.

*** Sachbeschädigung.** Am Donnerstag, dem 30. November, in den Abendstunden, sind drei große Schaufensterscheiben des Kaufhauses Robert Waller in der Marktstraße mit einem Glasschneider in der Mitte durchschnitten worden. Bisher ist es nicht gelungen, den Täter zu ermitteln. Um zweckdienliche Angaben hierzu bittet das Kriminalpolizeiamt.

*** Diebstähle.** Einer Besitzerfrau wurde dieser Tage in der Markthalle ein Portemonnaie mit 191 Lit sowie eine Aetherbescheinigung, auf den Namen Petereit lautend, entwendet. Es ist aber auch nicht ausgeschlossen, daß die Frau das Portemonnaie nach dem Bezahlen von Waren an einem Fleischerstand beim Einstecken in die Tasche vorbeigesteckt hat. — Auf dem Hof Hintere Werftstraße Nr. 10/12 ist ein Patentbleistift aus Alpakka im Werte von 12 Lit verloren gegangen. Dieser Bleistift soll von Schülern gefunden und weitergegeben worden sein. Personen, die über die beiden verlorenen Sachen, das Portemonnaie und den Bleistift, nähere Angaben machen oder angeben können, wer die Sachen gefunden hat, werden gebeten, sich bei der Kriminalpolizei im Gerichtsgebäude zu melden.

Standesamt der Stadt Memel

vom 2. Dezember 1933

Aufgeboten: Schmiedemeister Walter Edwin Prüfert mit Hertha Martha Schadereit, ohne Beruf; Arbeiter August Otto Dittmeier mit Arbeiterin Stefanija Kuzavaite; Schlossergeselle Michel Naujoks mit Wirtin Margarete Käthe Uckermark; Arbeiter Wilhelm Ernst mit Helene Lemke, ohne Beruf, sämtliche von hier.

Eheschließungen: Schlosser Povilas Grigas mit Arbeiterin Juozepa Nausedaite; Mechaniker Ernst Wilhelm Edelmann mit Kontoristin Luise Charlotte Süßlack, Chauffeur George Lentins mit Arbeiterin Madline Paura, Maurergeselle John Eduard Scheffler mit Strickerin Anna Friedrike Thomeit, Arbeiter Henry Günther mit Elene Berzinskaite, ohne Beruf, Arbeiter Walter Franz Kveppke mit Arbeiterin Auguste Charlotte Daunus, Arbeiter Gustav Otto Müller mit Trude Ukstins, ohne Beruf, sämtliche von hier, Amts- und Gemeindevorsteher Friedrich Gustav Walter Moser von Gr. Skaisgirren, Kreis Niederung, mit Elisabeth Anna Behrendt, ohne Beruf, von hier, Ingenieur Gerhard Friedrich Otto Rentel von Heiligenbeil mit Verkäuferin Anna Helene Seeland von hier.

Geboren: Ein Sohn: dem Landespolizei-Hilfskommissar Johann Michael Bekeßus, dem Eisenbahnangestellten Stasys Meilius von hier. Eine uneheliche Geburt männlichen Geschlechts.

Gestorben: Eigentümer Johannes Kunkies, 56 Jahre alt, von hier.

Vom 4. Dezember 1933

Aufgeboten: Schuhmacher Jonas Malinauskas mit Verkäuferin Eva Berta Katzke, Arbeiter Jazefs-Jekabs Karezinas mit Arbeiterin Ona Romanczukaite, Bäckergeselle Hermann Arthur Tullmyn mit Stütze Dorothea Elisabeth Schlaßa, Arbeiter Michel Franz Mikalauski mit Marie Hedwig Purwins, ohne Beruf, sämtlich von hier; Arbeiter Ernst Juraschka, von hier, mit Arbeiterin Annicke Krumeit von Clemmenhof.

Eheschließungen: Arbeiter Jonas Martinkus mit Arbeiterin Urßule Vengryte, Schlosser Aleksandras Meiliunas mit Zuzana Stonkyte, ohne Beruf, sämtliche von hier; Ingenieur Paul Fränkel von Berlin mit Gute Ermanas, ohne Beruf, von hier.

Geboren: eine Tochter: dem Arbeiter Michel Greitßus, dem Feuerwehrmann Wilhelm Zilewitsch, von hier.

Veranstaltungen am Mittwoch

Städt. Schauspielhaus: „Jugend", 8 Uhr.
Apollo-Lichtspiele: „Der Meisterdetektiv", 5 u. 8¼ Uhr.
Kammer-Lichtspiele: „Berge in Flammen", 5 u. 8¼ Uhr.
Capitol-Lichtspielhaus: „Die Sünde der Madelon Claudet", 5½ und 8½ Uhr. — Sondervorstellung „Großstadtluft", 2½ Uhr.

Memeler Schwurgericht

Brandstiftung in Kutturren

Am Dienstag hatte sich vor dem Memeler Schwurgericht die 34 Jahre alte Besitzerwitwe Anna Kausch aus Kutturren zu verantworten.

Die Angeklagte wird beschuldigt, in der Nacht zum 14. Oktober 1932 ihr Wohnhaus in Brand gesetzt und zwei Tage später versucht zu haben, Stall und Scheune in Brand zu setzen. Zu der Verhandlung sind etwa 40 Zeugen geladen. Vertreter der Anklage ist Staatsanwalt Baron v. d. Ropp und Verteidiger der Angeklagten ist Rechtsanwalt Dr. Paul Borchert. Den Vorsitz führt Landgerichtsrat Kork.

Bei Eintritt in die Verhandlung macht der Vorsitzende die Angeklagte darauf aufmerksam, daß sie, wenn sie bei der Wahrheit bleibe, im Falle der Feststellung ihrer Schuld eine mildere Strafe erhalte. Die Angeklagte erklärt, daß sie unschuldig sei.

Die Verhandlung ergibt dann, daß die Angeklagte im Jahre 1931 ein Grundstück in Größe von etwa 35 Morgen für 8000 Lit gekauft habe. Inventar ist nicht vorhanden gewesen. Als sie das Grundstück kaufte, war es an einen gewissen Dilba verpachtet. Wegen dieser Pacht kam es zwischen der Angeklagten und dem Dilba zu einem Streit, so daß zu der Zeit, als das Feuer auf dem Grundstück zum Ausbruch kam, die Angeklagte das Grundstück bewirtschaftete. Am 13. Oktober 1932, dem Tage vor dem Brande, fuhr die Angeklagte mit ihrem einspännigen Fuhrwerk zu ihren Eltern nach Mantwillaten und von hier nach Uebermemel. Am anderen Tage kehrte sie am Nachmittag von dort zurück.

Die Angeklagte erklärt, daß, als sie nach Hause gekommen war, sie die Wirtschaft verrichtet habe und später schlafen gegangen sei. In der Nacht sei sie aufgewacht und habe ein „Rauschen, ähnlich einem Sturm", gehört. Sie sei aufgestanden und in die Küche gegangen. Dabei sei ihr in den Sinn gekommen, daß es Feuer sein könnte und sie sei auf den Hof gegangen. Gleich darauf habe sie durch das Fenster in der Wohnung ihres Altsitzers, der nach Memel gefahren war, Feuer gesehen. Sie sei darauf zur Tür ihres Altsitzers Petereit gelaufen und habe versucht, die Tür zu öffnen; diese sei jedoch verschlossen gewesen. Darauf habe sie um Hilfe gerufen und einige Sachen aus dem Hause getragen. Das Haus ist dann vollständig niedergebrannt.

In der Wohnung des Petereit ist eine Katze eingeschlossen gewesen. Die polizeilichen Vernehmungen haben ergeben, daß diese Katze am Abend vor dem Brande sich in der Küche der Angeklagten befunden habe. Daraus schließt man, daß jemand in der Wohnung des Petereit gewesen sein muß. Die Angeklagte bestreitet jedoch, in der Wohnung gewesen zu sein und die Katze herausgelassen zu haben.

Am Sonntag vormittag, also zwei Tage nach dem Brande, an dem Tage, an dem Feuer in der Scheune der Angeklagten angelegt worden war, seien, wie die Angeklagte weiter erklärt, die Eheleute Mikat zu ihr gekommen. Als sie die Wirtschaft verrichtet hatte, sei sie mit ihnen zu einem Nachbarn Kiupel gegangen. Dort habe sie sich bis etwa gegen 3 Uhr nachmittags aufgehalten. Um ¼4 Uhr sei sie dann von Kiupel fortgegangen, um direkt zu ihren Eltern nach Mantwillaten zu gehen.

Auf die Frage des Vorsitzenden, ob sie bestimmt nicht mehr nach Hause gegangen sei, bleibt die Angeklagte dabei, daß sie direkt nach Mantwillaten zu ihren Eltern gegangen sei.

Die Verhandlung ergibt dann weiter, daß am Sonntag nachmittag einige Nachbarn auf das Gehöft der Angeklagten gekommen waren, um sich den Bandschaden anzusehen. Einige von ihnen haben dabei auch in die Scheune hineingesehen und einen Feuerschein bemerkt. Sie seien auf den Heuboden gestiegen und haben eine große brennende Kerze gefunden, wie man sie auf dem Lande für Wagenlaternen zu benutzen pflegt. Wäre diese brennende Kerze nicht gefunden worden, dann wären in kurzer Zeit der Stall und die Scheune in Flammen aufgegangen.

Die polizeilichen Ermittelungen haben ergeben, daß die in der Scheune gefundene brennende Kerze identisch war mit den Kerzen, die die Angeklagte aus der dortigen Gastwirtschaft gekauft hatte. Die Angeklagte gibt vor Gericht zu, einige Kerzen gekauft zu haben, aber nicht so viel, wie einige Zeugen bei der polizeilichen Vernehmung angegeben haben.

Die Angeklagte ist mit etwa 17 000 Lit versichert gewesen und zwar das Wohnhaus mit 6000 Lit und Stall und Scheune mit 5000 Lit; der Rest verteilt sich auf das lebende und tote Inventar.

Auf die Vorhaltungen des Vorsitzenden, daß dies doch eine Ueberversicherung sei und daß auch der Versicherungsagent die Angeklagte bei Abschluß der Versicherung darauf aufmerksam gemacht habe, daß sie sich zu hoch versichern lasse, erklärt die Angeklagte, daß, soviel sie wisse, im Falle eines Brandes nur etwa die Hälfte der Versicherungssumme ausgezahlt werde und das sei nicht zuviel für die Gebäude und das Inventar sowie Mobiliar.

Weiter hält der Vorsitzende der Angeklagten vor, daß sie am Tage vor dem Brande mit einem einspännigen Fuhrwerk fortgefahren, ohne Fuhrwerk aber zurückgekommen sei. Ebenso habe sie das Pferd, das sie vor kurzem von einem Nachbarn gekauft hatte, am Tage vor dem Brande zu dem Nachbarn wieder zurückgebracht. Auch die Kuh, die sonst doch nachts im Stall zu sein pflegt, sei in dieser Nacht nicht im Stall, sondern draußen am Stall angebunden gewesen.

Die Angeklagte erwidert, daß sie die Kuh deshalb im Stall nicht angebunden hatte, weil sie befürchtet hätte, daß ihr die Kuh gestohlen werden könnte. Denn vor einiger Zeit sei ihr ein Stück Vieh aus dem Stall gestohlen worden.

Vorsitzender: Es ist doch aber leichter möglich, daß die Kuh von draußen als aus dem Stall gestohlen werden kann.

Angeklagte: Es fehlte in dem Stall auch Streu.

Das Pferd will die Angeklagte deshalb zu dem Nachbarn wieder zurückgebracht haben, weil sie das Tier nicht allein zu Hause lassen wollte, und mit dem Fuhrwerk sei sie wegen der schlechten Wegeverhältnisse nicht nach Hause gekommen.

Auf die Frage des Vorsitzenden, wen sie denn des Brandes verdächtige, erklärt die Angeklagte, daß dies wohl der Pächter ihres Grundstücks sein könne. Er soll gedroht haben, sie von dem Grundstück herunterzubringen.

Der Vorsitzende weist die Angeklagte noch darauf hin, daß sie vor einiger Zeit auch ihren früheren Kutscher Dowideit verdächtigt hätte. Diesen Verdacht habe sie jedoch fallen gelassen, als man ihr erklärte, daß Dowideit nach Deutschland gegangen sei.

Die Angeklagte erwidert, daß sie wohl auch Verdacht auf Dowideit habe, denn der habe sie heiraten wollen und da sie auf eine Heirat nicht eingegangen sei, habe er zu ihren Eltern gesagt, daß sie, die Angeklagte, das Grundstück in Kutturren nicht mehr lange haben werde.

Dann wird noch festgestellt, daß die Angeklagte auf dem Grundstück eine Schuldenlast von etwa 9000 Lit habe. Ihr Vermögen wird auf etwa 4000 Lit festgestellt.

Hierauf wird in die Vernehmung der Zeugen eingetreten, die bis spät abends dauern dürfte.

Ueber den weiteren Verlauf des Prozesses werden wir noch berichten.

„Jugend"

Ein Liebesdrama in drei Aufzügen von Max Halbe

Aufführung im Städtischen Schauspielhaus Memel

Es ist die Dichtung, mit der Max Halbe seine größten Bühnenerfolge erzielt hat. Es ist ein uraltes Motiv, das hier aufklingt und uns ergreift. Das Lied von der ersten Liebe zweier blutjunger Menschenkinder zueinander, aus der Leidenschaft und Schuld wird. Der Ausklang ist von tiefster Tragik. Denn gerade in dem Augenblick, wo die wahre, hochherzige Menschlichkeit des alten Pfarrers Hoppe ihnen den befreienden Weg weist, bricht die Katastrophe über sie herein. Durch die Kugel, die ein bejammernswertes halbidiotisches Geschöpf in seinem dumpfen Rachegefühl auf den Studenten Hans Hartwig abfeuert, wird Annchen, die sich schützend vor dem Geliebten stellt, tödlich verwundet.

Meisterlich hat es Max Halbe in seinem Schauspiel verstanden, das Milieu eines ländlichen katholischen Pfarrerhauses im polnischen Westpreußen zu zeichnen und seine Bewohner, die zum Teil stärkste Gegensätze sind, auf das charakteristischste herauszuarbeiten.

Der alte Pfarrer, die Hauptfigur in dem Drama, wurde von Kurt Thiele verkörpert. Es war eine ausgezeichnete Leistung, die der Künstler hier bot, der in Gestalt und Gestaltung gleich unübertrefflich das biedere, kernige Wesen eines lebensfrohen, schlichten Menschen deutlich werden ließ wie auch die Würde und die stete, warmherzige Hilfsbereitschaft des Seelsorgers, des Freundes und Vaters. Sein Gegenspieler war Bruno Uepach als der polnische Kaplan Gregor; er gab dieser Figur das Düstere, Starre eines fanatisch orthodoxen Geistlichen, selbstzerquält und lebensverneinend.

Die Darsteller des Liebespaares waren Lotte Berger und Hannes Peppler. Lotte Berger bot als Annchen wiederum eine Gabe, für die man der jungen Künstlerin vielen anerkennenden Dank auszusprechen hat. Ihren so verzweifelten, hoffnungslosen Kampf um den Geliebten ließ sie mit erschütternder Natürlichkeit miterleben. Hannes Peppler konnte als Hans Hartwig ebenfalls recht gefallen. Am wirkungsvollsten ist er in jenen Stellen, in denen die gewollte Männlichkeit des jungen Studenten zusammenbricht und nichts anderes übrigbleibt als ein Kind, das sich keinen Ausweg, keine Hilfe weiß und sich hemmungslos seinem Schmerz hingibt.

Erich Gabbert war der halbidiotische Bruder Amandus und Maria Grau das polnische Dienstmädchen Maruschka.

Die Regie führte Kurt Thiele, der wiederum sein feinkünstlerisches Einfühlungsvermögen in das Milieu und die Handlung bewies. Den beiden ersten Akten folgte starker Beifall, ergriffenes Schweigen dem Schluß der Tragödie. W.

„Sieger — beide Mannschaften"

Der Reichssportführer über den Fußballänderkampf Deutschland—Polen

cnb. **Berlin,** 5. Dezember. Der Reichssportführer von Tschammer und Osten gewährte der deutschen Sportpresse und dem Berliner Vertreter der Polnischen Telegraphenagentur eine Unterredung, in der er u. a. ausführte: „Ein Länderfußball-Wettkampf Polen—Deutschland schien noch vor wenigen Monaten fast unmöglich. Die hierfür in beiden Ländern fehlende Resonanz wurde erst durch die Aussprache des Reichskanzlers mit dem polnischen Gesandten geschaffen. Bei 5 Grad Kälte und herrlichem Dezember-Sonnenschein traten die beiden Mannschaften zum ersten Male in Berlin gegeneinander an. Als Führer der Deutschen Turn- und Sportgemeinschaft erkläre ich in aller Oeffentlichkeit, **daß der Verlauf und das Ergebnis mich und meine sämtlichen verantwortlichen Mitarbeiter vollauf befriedigt haben.** Nicht um des Ergebnisses willen, sondern wegen der fairen und ritterlichen Art, in der der Wettkampf ausgeführt wurde. Fast 35 000 Zuschauer, sportbegeistert trotz Frost und Wind, sahen einem Wettspiel zu in dem trotz Glatteis auf dem Rasen technisch hervorragende Kämpfer auf beiden Seiten ihr Bestes boten. Deutschland siegte — eine Minute vor 12. Sieger auf dem Kampffeld blieben im Endeffekt beide Mannschaften, die jede für sich das Beste und in ihrer Ausgeglichenheit den Beweis gleicher Schärfe gaben. Nach Abschluß dieses Wettkampfes ist der Anfang zu gedeihlichen sportlichen Beziehungen zwischen Polen und Deutschland gemacht. Ich hoffe, daß im Gesamtrahmen der Beziehungen zwischen Deutschland und Polen der 3. Dezember 1933 ein guter und erfolgversprechender Beginn ist."

Heydekrug, 5. Dezember

* **Der Sportverein der Herderschule** veranstaltete am Sonntag nachmittag in der Turnhalle der Volksschule ein Winterfest, dessen Reinertrag restlos der Winterhilfe zur Verfügung gestellt wurde. Zum großen Teil schon aus diesem Grunde hatte sich eine stattliche Zuschauerschaft am Nachmittag in der Turnhalle eingefunden, die durch die reichhaltige Programmfolge dieses Festes, das allein von den Herderschülern organisiert worden war, einige Stunden sehr gut unterhalten wurde. Nachdem unter flotter Marschmusik zunächst etwa 150 Turner und Turnerinnen in die geschmückte Turnhalle ihren Einzug gehalten hatten, begrüßte Turnwart A. Lautzas die Besucher und wies auf den guten Zweck der Veranstaltung hin. Dann folgten in buntem Wechsel gymnastische Uebungen, Geräte- und Hindernisturnen. Besonderen Beifall errangen die sehr nett vorgeführten Reigen und Volkstänze der Schülerinnen. Den Abschluß des Festes bildete ein Tänzchen im Germania-Hotel.

* **Der Wochenmarkt** am Dienstag hatte auf allen Marktplätzen nur mittelmäßigen Verkehr aufzuweisen. Obgleich das Angebot an landwirtschaftlichen Produkten ausreichte, ließ die Nachfrage besonders auf dem Schweine- und Getreidemarkt etwas zu wünschen übrig. Im allgemeinen wurden auf den verschiedenen Verkaufsplätzen nachstehende Preise verlangt: Auf dem Buttermarkt zahlten Händler 1,30—1,50, Hausfrauen bis 1,70 Lit für ein Pfund Butter, Eier kosteten 15—17 Cent das Stück, Gänserümpfe kosteten 40—70 Cent, Entenrümpfe 80—90 Cent, Hühner 50 Cent, Hähne 30 Cent und Hasen 40 Cent je Pfund. Auf dem Gemüsemarkt kosteten Weißkohl 10—20 Cent je Kopf, Karotten 50 Cent je Fünflitermaß, Zwiebeln 40 bis 50 Cent je Liter, auf dem Fischmarkt zahlte man für Aale 1,20—1,50 Lit, Hechte 40—50 Cent, Quappen 35—40 Cent und Zander 70 Cent je Pfund. Auf dem Schweinemarkt kosteten Ferkel 22—35 Lit je Paar, Läuferschweine 30—40 Lit das Stück und Schlachtschweine 40—45 Cent je Pfund. Roggen galt 10—10,50 Lit, Hafer 7—8 Lit, Gerste 9—9,50 Lit und Weizen 14—16 Lit je Zentner.

* **Fahrraddiebstähle.** Am Sonntag wurde dem Kutscher Leo Marauski aus Neusaß-Scheer aus der Waschküche des Katholischen Waisenhauses in Werden während des litauischen Gottesdienstes ein Fahrrad mit schwarzem Rahmen, gelben Felgen und neuer Bereifung gestohlen. — Ebenfalls wurde dem Lehrer Wilhelm Mehlaus aus Wirkieten am Montag gegen 7 Uhr abends ein Fahrrad, das er vor der Erfrischungshalle in der Bahnhofstraße aufgestellt und angeschlossen hatte, entwendet. Das Rad trug die Marke „Posabor", hatte schwarzen Rahmen, englische Form, schmale gelbe Felgen mit schwarzen Streifen, vorne alte rote und hinten neue schwarze Bereifung. An dem Rad war eine lederne braune Aktentasche ohne Inhalt befestigt.

Aus dem Radioprogramm für Mittwoch

Kaunas (Welle 1935). 16,30: Mandolinen- und Gitarren-Orchester-Konzert. 17: Vortrag. 17,20: Volk und Zivilisation. 17,40, 18,20, 19,30: Konzert. 19,50: Vortrag. 20,10: 15jährige Unabhängigkeit Finnlands. 21,30: Haus und Frau. 21,50: Konzert.

Königsberg-Heilsberg (Welle 217). 6,35: Konzert. 8: Morgenandacht. 9,05: Schulfunkstunde (Adventsspiel). 11,05: Landfunk: Die Winterüberholung unserer Landmaschinen). 11,30 und 13,05: Konzert. 15,20: Praktische Winke und Erfahrungsaustausch von einer Hausfrau. 15,30: Kinderfunk (Der Weihnachtsmann kommt! Habt ihr ein gutes Gewissen?) 16: Konzert. 17: Aepfel, Nuß und Mandelkern. 17,30: Franz Liszt: Sonate h-moll. 18: Vortrag: Ein Italiener erlebt die deutsche Revolution. 18,25: Elternstunde (Wie können wir die Verbreitung übertragbarer Krankheiten bei Schulkindern beschränken?) 19: Stunde der Nation: Der Nikolaus kommt! 20: Nachrichten, Wetter. 20,05: „Die Schneider von Schönau". 22: Nachrichten, Wetter, Sport. Anschließend: Abendmusik.

Königswusterhausen „Deutsche Welle" (Welle 1635). 9: Schulfunk: Friesland (Lied und Dichtung). 9,40: Kindergymnastik. 10,10: Konzert. 11: Lichter, Farben und allerlei im Advent. 11,30: Stunde der Hausfrau (Lustige Pfefferkuchenbäckerei). 12 und 14: Konzert. 14,30: Kinderliedersingen. 14,45: Kinderstunde: St. Nikolaus kommt. 15: Wir führen den Haushalt. 15,45: Plaudereien auf der Deutschen Buchmesse. 16: Konzert. 17: „Lied hinterm Schiff" (Lustiges Kurzspiel). 18,05: Konzert und Ansprache. 18,30: Deutsch für Deutsche. 19: Stunde der Nation. 20,05: Konzert zugunsten der Winterhilfe. 23: Aus klassischen Opern.

Breslau-Gleiwitz (Welle 325). 20,10: O/S-Kantate. 21,30: Oberschlesische Volkslieder. 22,30: Aus klassischen Operetten.

Hamburg (Welle 372,2). 20,05: „Die Schneider von Schönau", Komische Oper. 22,30: Abendmusik.

Langenberg (Welle 472,4). 20: Griff ins Heute. 23: Beim Kölner Sechstagerennen. 24: Nachtmusik.

Leipzig (Welle 389,6). 15: Nordische Sagenreihe: „Saga vom Njal". 15,20: Singtänze. 16: Drei Nationen in der Oper. 17,50: Virtuose Musik für Violine und Klavier. Ab 20,10: Uebertragungen aus Breslau.

Mühlacker (Welle 360,6). 18,45: Adventszeit in Franken. 22,20: Du mußt wissen . . . 22,45: Schallplatten. 23,15: „Banjo und Marimba" (Eine Schallplattenplauderei). 01,50: Schwäbischer Nikolaus: „Pelzmärte" (Heitere Lieder und Anekdoten).

München (Welle 532,8). 18,30: Berühmte Lieder. 20,10: Abendkonzert.

Wien (Welle 517). 15,55: Aus Tonfilmen. 16,50: Für den Erzieher: Wie wir unseren Kindern bei den Schulaufgaben helfen. 19: Unterhaltungskonzert. 20,15: Karl Domanig (Zum 20. Todestag). 20,15: „Weihnachten des Schützenregimentes Graz Nr. 3 im Weltkriege". 20,45: „Der Nachbar", Sketsch. 21,50: Barmusik.

Zürich-Beromünster (Welle 459,4). 19,50: „Othello", Oper in vier Akten.

Prag (Welle 488,6). 19,25: Zwei Einakter: „U. 12", Historie eines Unterseebootes und „Französisches Dreieck", Hörspiel. 20,05: Konzert.

Memelgau

Kreis Memel

er. **Starrischken,** 4. Dezember. [Der Wegeverband] Kairinn—Starrischken hielt dieser Tage im Gasthause eine Ausschußsitzung ab, welche von dem Verbandsvorsitzenden geleitet wurde. In dieser Sitzung wurden der Gemeindevorsteher Skrandies von Kairinn zum Wegeverbandsvorsteher und der Gemeindevorsteher Pößus in Starrischken zu seinem Stellvertreter wiedergewählt.

* **Preil,** 5. Dezember. [Verschiedenes.] Als dieser Tage ein Fischer durch den Wald fuhr, stellte sich ihm ein Elch in den Weg und ließ den Besitzer nicht weiterfahren. Sobald er um Hilfe schrie, kam der Elch auf ihn zu. Etwa eine Stunde hielt das Tier den Fischer fest. — Da der Verdienst in diesem Herbst sehr gering gewesen ist, haben sich verschiedene Fischer beim Gutsvorsteher gemeldet, um Notstandsarbeit zu erhalten. — Als an einem der letzten Tage der Fischer J. in der Dunkelheit nach Memel fuhr, verlor er das Schwein, das er abliefern wollte. Er bemerkte dies erst, als er schon eine Meile gefahren war. Er mußte daher umkehren und den Weg später noch einmal machen. Das Tier wurde von einem Fischer am Seestrand gefunden.

rr. **Schwentwokarren,** 5. Dezember. [Beinahe erstickt] wäre an einem der letzten Abende das Dienstmädchen des Besitzers K. Es hatte am Abend in die Kammer, in der es wohnte, einen Eimer mit glühenden Holzkohlen gebracht, um sich zu erwärmen. Es bildete sich bald in dem Raum Kohlenoxydgas und das Mädchen brach bei der Arbeit plötzlich zusammen. Glücklicherweise kam bald darauf die Besitzertochter in die Kammer und fand das Mädchen auf der Erde liegend vor. Die Bewußtlose wurde sofort in die frische Luft getragen, wo sie sich nach einer halben Stunde wieder erholte.

Standesamtliche Nachrichten

Truschellen. Aufgeboten: Arbeiter Martinas Bružilas mit Arbeiterin Trude Grete Staigies, beide aus Matzmasuhren. — Eheschließungen: Besitzer Janis Richard Wenskus-Truschellen mit Besitzertochter Marie Kirwa-Spengen; Tischlergeselle Johann Gwildis-Memel mit Besitzertochter Marinke Kreßis-Oberhof; Besitzer Jonis Meßtars mit Besitzertochter Emma Albrecht, beide aus Martinsdorf. — Geboren: ein Sohn: dem Besitzer Jonas Benekšaitis-Martinsdorf; eine Tochter: dem Arbeiter Petras Sungaila-Ekitten. — Gestorben: Rentner Ansas Sperling-Grünheide, 61 Jahre.

Barschken-Clausmühlen. Aufgeboten: Arbeiter Lindvikas Bučnis mit Arbeiterin Jule Norvaišaite, beide aus Paugen. — Geboren: Eine Tochter: dem Arbeiter Petrauskis in Clausmühlen. — Gestorben: Maurer Eduard Kannegießer, 57 Jahre alt, aus Memel; Besitzerfrau Trude Graudußus, 38 Jahre alt, aus Patrajahnen; Schneider Ludwig Grimm, 54 Jahre alt, aus Memel.

Kreis Heydekrug

hub. Oberförster Krieger veranstaltete in Bundeln eine Treibjagd, an der 15 Schützen teilnahmen. Erlegt wurden 22 Hasen und 2 Füchse. Jagdkönig wurde Förster Wöldecke mit drei Hasen und einem Fuchs.

Kreis Pogegen

sk. **Pogegen,** 4. Dezember. [Amtseinführung des neuen Superintendenten — Diphtherieerkrankungen — Dem sicheren Tode entrissen.] Sonntag, der 17. Dezember, dürfte für die Evangelischen des Kirchenkreises Pogegen zu einem besonderen Festtag werden. An diesem Tage findet in der Kirche zu Piktupönen die feierliche Amtseinführung des neuen Superintendenten, Pfarrer Podßus, statt. Die kirchliche Feier in dem alten historischen Kirchlein beginnt um 9½ Uhr. Unter anderen wirkt bei der Feier auch der Lehrergesangverein Pogegen mit. — Unter den Schülern des hiesigen Progymnasiums sind zahlreiche Diphtherieerkrankungen vorgekommen. Die Schulleitung sah sich daher gezwungen, mehrere Klassen zu schließen. — Durch die Geistesgegenwart eines Bahnbeamten wurde auf dem Bahnhof ein schwerer Unfall verhütet. Eine Frau, die mit dem Tilsiter Zuge kam und durch die Zollhalle gehen mußte, wollte sich den Weg über die Schienen abkürzen. In diesem Augenblick kam eine Rangierlokomotive gefahren, die von der Frau nicht bemerkt wurde. Im letzten Moment riß ein Bahnbeamter die Frau von den Schienen herunter und verhütete so, daß sie überfahren wurde.

hl. **Nattkischken,** 5. Dezember. [Der Landwirtschaftliche Verein] hielt am Sonnabend bei Kaufmann Neumann eine Vollversammlung ab, die von mehr als 200 Mitgliedern besucht war. Nach Eröffnung der Versammlung gedachte der Vorsitzende, Gutsbesitzer Krawolitzki-Timstern, des verstorbenen Vereinsmitgliedes Besitzer Johann Rudat, dessen Andenken wie üblich geehrt wurde, und sprach dann über die Lage der Landwirtschaft. Er betonte, daß die Ernteerträge im allgemeinen als befriedigend gelten könnten, trotzdem sei die Lage der Landwirte sehr schwierig, denn abgesehen von den niedrigen Preisen stocke auch der Absatz von landwirtschaftlichen Produkten immer mehr. Was die Wahl des Herrn Rademacher-Winge zum Präsidenten der Landwirtschaftskammer anbetreffe, so sei zu sagen, daß die Landwirte zu dem neuen Präsidenten volles Vertrauen haben. Hierauf hielt Diplomlandwirt Brokoph von der Landwirtschaftspartei einen Vortrag über die Zukunftsgestaltung der Landwirtschaft und gab in recht interessanter und lehrreicher Weise wichtige Winke und Fingerzeige, wie auch heute in der Landwirtschaft gespart werden könne.

je. **Schmalleningken,** 5. Dezember. [Winterfest des Frauenvereins. — Holzverkaufstermin.] Am Sonntag feierte der Memelländische Frauenverein sein Winterfest, welches einen zahlreichen Besuch aufwies. Die einaktige Operette „Das Singvögelchen", sowie die andern Darbietungen fanden großen Beifall. Das sehr reichhaltige Programm wurde noch durch Chorgesänge der beiden hiesigen Gesangvereine erweitert. Verlosung und Tanz bildeten den Abschluß des Festes. — Dieser Tage fand bei Kaufmann Wittkat ein Holztermin der Oberförsterei Schmalleningken statt. Es wurden für Kiefernkloben 6 Lit, für Fichtenkloben bis 5 Lit, für Knüppelholz 4 Lit pro Raummeter gezahlt. Nutzholz brachte 12—14 Lit pro Festmeter. Händler waren zu diesem Termin nicht zugelassen. — In einer der letzten Nächte versuchten Diebe eine Kuh aus dem Stalle des Besitzers Motejus-Schmalleningken-Wittkehmen, zu stehlen. Sie hatten dieselbe bereits vom Hof geführt. Doch wurde durch das Bellen der Hunde der Besitzer aufgeweckt und konnte die Diebe verscheuchen. Von hier aus gingen sie zu Lokomotivführer Hardt und stahlen ihm die einzige Kuh aus dem verschlossenen Stalle.

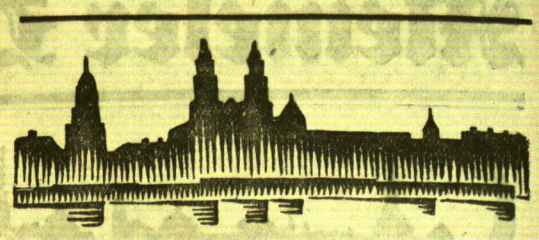
Standesamtliche Nachrichten

Piktupönen. Eheschließungen: Besitzer Otto Ernst Endrejat-Cullmen-Kulken mit Besitzertochter Auguste Raudßus-Bojehnen; Landwirt Hermann Franz Schapals-Jonikaten mit Besitzertochter Margarethe Wanda Duwe-Bojehnen. — Geboren: Ein Sohn: dem Besitzer Rudolf Schwederski-Jonikaten; dem Besitzer Johann Gallinat-Wittgirren; dem Arbeiter Antanas Jankauskis-Piktupönen.

Auf jeden Kaffeetisch
Kathreiner-auch
auf Deinen!

Briefkasten

Nr. 505. Verjähren in vier Jahren.



Kaunas, 5. Dezember

h. **Eine Konferenz des jüdischen Hilfskomitees zur Unterstützung der deutschen Juden begann hier am Sonntag.** Erschienen waren etwa 100 Personen, darunter zahlreiche Rabbiner aus Kaunas und anderen Städten. Die Versammlung wurde mit einer Ansprache des Vorsitzenden des Hilfskomitees Dr. Gr. Wolff eröffnet. Dann sprachen eine Reihe weiterer Teilnehmer, wobei verschiedene von ihnen sich in der schärfsten und gehässigsten Form gegen Deutschland wandten. Aber auch gegen England wurde eine scharfe Sprache wegen der Einschränkung der Einwanderung nach Palästina geführt. Es wurde beantragt, schärfsten Protest gegen die Verfolgung der Juden in Deutschland und gegen die Einschränkung der Einwanderung nach Palästina durch die Engländer zu erheben. — Schätzungsweise sollen in Litauen einschließlich des Memelgebiets 350 Emigranten aus Deutschland vorhanden sein, davon etwa 100 junge Leute, die in einer Handwerkerschule in Wilkowischki unter gebracht sind. Nach einem zweijährigen Kursus sollen diese jungen Leute nach Palästina auswandern. Die Schule wird aus einem internationalen jüdischen Fond unterhalten. Bei dem größten Teil der aus Deutschland nach Litauen gekommenen Juden soll es sich um ehemalige Auswanderer aus Litauen handeln, die inzwischen zum Teil die deutsche Staatsangehörigkeit erworben hatten. Etwa 30 jüdische Emigranten werden von dem Hilfskomitee unterstützt, während die übrigen aus eigenen Mitteln leben.

h. **Ankauf von 200 000 Gasmasken?** Im Zusammenhang mit den für Anfang Mai geplanten Luftschutzübungen in Litauen beabsichtigt der Aeroklub die Bevölkerung mit Gasschutzmasken zu versehen. Es sollen bereits Verhandlungen mit der russischen Handelsvertretung über den Ankauf von 200 000 Gasmasken eingeleitet worden sein.

* **Freitod.** In der Nacht zum Sonnabend hat sich der Hallenwärter Svabunas erschossen. Die Gründe zur Tat sind unbekannt.

Ostpreußen

Zwei Opfer des Eises

Beim Rettungsversuch mit ertrunken

Trotz Warnung ging der Schüler Hans Democh auf das Eis des Poggenteiches bei Ponarth und brach dabei ein. Auf seine Hilferufe eilte der des Weges kommende 62jährige Eisenbahnbeamte a. D. Dobert herbei und versuchte den Jungen zu retten. Hierbei brach er selbst ein und geriet unter die Eisdecke. Passanten alarmierten hierauf sofort Polizei und Feuerwehr, jedoch kam die Hilfe schon zu spät. Man konnte die beiden Verunglückten nur noch als Leichen bergen.

Marktberichte

sk. **Pogegen,** den 4. Dezember 1933

Butter i. Stück	Pfd.	1,30–1,50	Weißkohl	Kopf	0,10—0,15
Butter gepfd.	Pfd.	1,50–1,70	Karotten	Liter	0,10
Eier	Stück	0,16—0,20	Zwiebeln	Ltr.	0,40—0,60
Roggen	Ztr.	10,00 – 11,00	Schweinefleisch	Pfd.	0,60—1,00
Hafer	Ztr.	8,00	Rindfleisch	Pfd.	0,30–0,70
Gerste	Ztr.	9,00—10,00	Hammelfleisch	Pfd.	0,40–0,60
Kartoffeln	Ztr.	3,00—4,00	Hechte	Pfd.	0,70
Gänse, leb.	Stück	5,00	Quappen	Pfd.	0,60
Gänse, geschl.	Pfd.	0,50–0,70	Barse	3 Pfd.	1,00
Enten, leb.	Stück	3,50	Plötze	8 Pfd.	1,0
Enten, geschl.	Pfd.	0,70—1,00	Große Stinte	3 Pfd.	1 Lit
Hühner	Pfd.	0,50— 0,60	Ferkel	Paar	17—28
Tauben	Stück	0,40	Läuferschweine	Stck.	30—40
Aepfel	Ltr.	0,30—0,7[illegible]	Schlachtschweine	Pfd.	0,40
Birnen	Liter	[illegible],50			

sk **Uebermemel,** den 4. Dezember 1933

		Mk.			Mk.
Butter	Pfd.	0,70—0,80	Enten, geschl.	Pfd.	0,40–0,50
Käse	Pfd.	0,45—0,55	Gänse, geschl.	Pfd.	0,15–0,30
Glumse	Pfd.	0,15	Schweinefleisch	Pfd.	0,40—0,50
Sahne	Liter	0,60	Rindfleisch	Pfd.	0,20—0,35
Eier	11 Stück	0,65—0,80	Kalbfleisch	Pfd.	0,30—0,50
Tauben, geschl.		0.30	Hammelfleisch		0,25—0,35
Rebhühner	Stck.	0.50	Bienenhonig	Pfd.	0,75
Birkhähne	Stück	0,90	Aepfel	Liter	0,10—0,25
Birkhühner	Stck.	0,70—0,80	Birnen	Liter	0,20—0,3[illegible]
Hasen	Pfd.	0,15—0,18			
Hühner, geschl.	Pfd.	0,40			

Das Haus zur Goldenen Waage

Roman von Mia Munier-Wroblewska

29. Fortsetzung — Nachdruck verboten

Frau Christinens Augen erwärmten. „Das hast Du schön ersonnen, Nils, ich bin Dir dankbar. Ich wäre nicht auf diese Idee gekommen, die so ganz in seinem Geiste ist. Es ist mir ein Beweis, wie sehr Du schon mit uns Alten und mit der Tradition der Goldenen Waage verwachsen bist."

Wieder der verdunkelnde Schatten in seinem Gesicht, sein Blick wich aus. „Was hat er?" fragte sich Frau Tausendschön, „da gehen Wandlungen vor. Jeden Bezug auf seine Zusammengehörigkeit mit uns oder auf die Zukunft lehnt er ab." Tiefer Kummer drang in ihr altes Herz. „Ist es noch nicht genug des Leides gewesen? Soll ich noch einmal Zeuge eines inneren oder äußeren Auseinandergleitens werden?" Ihr kam ein nie gekanntes, müdes Versagen.

Sie hob die Hand, blätterte die Seite herum, deren Inschriften sie bereits gelesen, und sprach mit matter Stimme: „Sieh diese Buchstaben an, Nils! Sie enthalten alle Schuld und alles Leid der Tausendschöns."

Er beugte den Kopf vor und folgte dem welken Finger, der ihm Namen und Jahreszahlen wies. Sein Auge nahm nur einzelne Worte wahr: „Bethel . . . aus der Nacht ihres Lebens ins ewige Licht . . . Margarethe, genannt Greichen . . . . eines jähen Todes" und dann die dreimalige Wiederholung der gleichen Jahreszahl bei Geburt und Tod, darunter die Worte: „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht."

Jetzt faßte sein Blick ihren Namen. „Am 27. Februar 1906 gab Margarethe Elmstaedt, geb. Kühlemann einem Mädchen das Leben, das auf den Namen Severa soll getauft werden." Darunter: „Ich kann dich zerbrechen, spricht der Herr, aber ich kann dich wieder heilen."

Frau Tausendschöns Finger war indessen weitergeglitten zu dem Namen Hansheinrich Elmstaedt und einem großen Kreuz ohne Jahreszahl darunter. Nils Hollesparre senkte den Blick. Er wollte die letzte Eintragung mit dem Datum seines Hochzeitstages, wollte seinen eigenen Namen nicht lesen, und er dachte: „In Kürze wird Großa auch unter meinen Namen ein Kreuz setzen, denn ich kann nicht länger bleiben, ich werde von ihnen und von der Goldenen Waage fortgehn, werde Lütti zu mir nehmen, auf jeden Anteil an der Klinik verzichten. Mag Doktor Sleemann sie weiterführen von Neujahr oder vom Februar ab, je nachdem wie schnell sich alles abwickeln wird. Erst wenn es mir gelingen sollte, frei vom Tausendschönschen Gelde aus eigenster Kraft eine gesicherte Existenz zu schaffen, dann kann ich vor Severa treten und fragen: willst du mir nun gehören und willst du meinem Kinde eine Mutter sein?"

Frau Tausendschöns Stimme klang müde, als sie jetzt sprach: „In der Jugend meint man, unser Wünschen und Hoffen sei eine große Kraft, müßte wie der Glaube Berge versetzen. Im Alter weiß man, daß viel unterirdische Kräfte mitbauen oder mitzerstören an jedem Leben, und man lernt einsehen, daß mit unsrer Kraft allein nichts getan ist. Das soll mich nicht verzagt machen. Ich habe viel gekämpft, und Kämpfen heißt Leben. Warum der Segen oft versagt blieb, das zu ergründen, wird uns nicht gegeben. Der Tod wird die Binde von unsern Augen nehmen."

Die Tonart war fremd aus ihrem Munde, aber Nils Hollesparre steckte zu tief drin im Eigenen, um das zu hören. Er erhob sich.

„Ich muß mich beeilen, denn ich will den Mittagszug benutzen. Prinzipiell sind wir also einig in der Sache mit dem Museum. Ihr werdet mir gestatten, mich auch materiell zu beteiligen."

Sie winkte ab.

„Davon später! Gute Reise! Komm bald und recht erfrischt zurück!"

Er schwieg, küßte offiziell ihre Hand. Da sagte sie jäh:

„Ich weiß nicht, ob in der Goldenen Waage tiefste Verbundenheit und Liebe Dich bei Deiner Heimkehr erwarten, aber das sollst Du wissen: in der Domgasse wartet eine alte Frau auf Dich, auf den letzten guten Sonnenschein ihres Lebens, das viel Schatten hatte."

Es geschah ein Unerwartetes. Nils Hollesparre beugte sich zum zweiten Male herab, faßte das alte Gesicht in seine kraftvollen Hände, blickte in die alten, sehr ernsten Augen, sagte:

„Diese Worte werden mir immer ein kostbares Andenken an die Goldene Waage bleiben," und verließ sehr schnell das Zimmer.

Frau Tausendschön schloß mit unsicheren Fingern die Familienbibel. Marquis stand unzufrieden und schaute dem Enteilten nach.

„Ja, ja, Marquis, Dein kleines Hundeschicksal liegt auch in seiner Hand. Wenn er uns verläßt, bitte ich Ohm Mathias, daß er Dir nach meinem Fortgehen eine gute Narkose gibt und Dich vom Jochen im Hof der Goldenen Waage unter der großen Linde schlafen legen läßt, dort beim kleinen schwarz-weißen Ami. Das war der erste Hund der jungen Frau Tausendschön und Du bist ihr letzter."

Ihre Hand sank müde von den Klammern der Bibel herab, sie schloß die Augen. War das die aufrechte Frau Tausendschön, die da still und tatenlos im Lehnstuhl saß? — — —

„Frau Doktor, kommen Sie bitte zu Frau Elmstaedt hinüber! Sie singt immerzu — und ist sehr merkwürdig."

Frau Dorn rief die Worte aufgeregt in Severas Schlafzimmer hinein, wo Severa seltsam apathisch vor ihrem Toilettentisch stand und vor sich hinstarrte.

„Ich komme gleich, Frau Dorn," sagte sie gleichgültig. Aber es hatte ihr doch einen Ruck gegeben. „Auch das noch!" dachte sie hoffnungslos, „neue Abnormitäten bei Mutter! Werde ich auch einmal so werden? Wahrscheinlich! Es sitzt nun mal ein psychischer Defekt in uns allen. Bei dem einen zeigt sich's früher, bei dem andern später, einmal hascht es jeden. Warum soll man sich lange mit nutzloser Gegenwehr ermüden?"

Sie glaubte die Mutter wie gewöhnlich im Bett zu finden und fuhr an der Tür zu Nixchens Schlafzimmer erschreckt zurück, als eine Gestalt im Nachtkleid ihr entgegentänzelte mit gelösten Haaren und hocherhobenen Armen. Nixchen trällerte Melodien ohne Worte vor sich hin, die Stimme hatte einen unnatürlichen, gläsernen Klang. Severa begann sich zu fürchten. Feigheit ließ sie zurückweichen, die Tür schnell wieder schließen. Mit hämmerndem Herzen lief sie die Treppe von der Küche zu den Apothekerräumen hinab. „Wo ist Herr Halenbeck?"

„Er ging soeben über den Hof, wahrscheinlich ins Warenlager."

Der Schnee knirschte unter Severas Schuhen, es war ein früher Winter. Sie schauderte im Berühren des Eisens am alten Türdrücker, war nun in den gewölbten einstigen Pelzlagern Jeremias Duseschoens, eilte weiter. Jäh kam ihr das Erinnern der Stunde, in der sie Nils all dieses erstmalig gezeigt. Es war ein Dezembertag gewesen, dicht vor Weihnachten, grad wie der heutige Tag. Das ferne Echo eines verlorenen Glücks mehrte die Qual dieser hoffnungsleeren Stunde.

„Ohm Mathias!" In den hohen Räumen klang ihr die eigene Stimme schrill.

„Hier, Severa, komm zu mir!" Aus der Wallenfreinstube tönte die Antwort. Die Tür stand offen, Ohm Mathias zog gerade ein Fach auf in dem großen unheimlichen Schrank der Giftkammer, entnahm dem Fach ein Fläschchen.

„Bitte, lieber Ohm Mathias, geh zur Mutter hinauf, sie macht einen irren Eindruck, ich fürchte mich. Frau Dorn holte mich vor einigen Minuten. Aber bitte geh sofort zu ihr."

(Fortsetzung folgt).

Die Vergessenen / Aus dem Feldzug in Palästina / Nach Aufzeichnungen des Oberleutnants Adolf Treitz

Siebente Fortsetzung*)

Jetzt schießen auch die Araber und wie immer, viel zu hoch und das macht den Männern Mut. Der Leutnant besinnt sich nicht mehr lange, sondern springt auf und brüllt: „Marsch — marsch — — Hurra!"

Sie stürzen auf die schneeweiße Linie wie die Berserker los. Und nach den ersten zehn Schritten wissen sie, daß sie verloren sind. Ein rasendes Feuer schlägt ihnen entgegen und diesmal geht es nicht zu hoch, sondern die Kugeln klatschen ihnen um den Kopf, um den Leib, um die Beine. Leutnant Treitz sieht, daß links und rechts von ihm seine Leute zusammenbrechen. Er selber bekommt einen scharfen Schlag an den linken Unterarm.

Es ist sinnlos. Er wankt zur Seite, irgend jemand stützt ihn von der einen und jemand stützt ihn von der anderen Seite und so jagen sie seitwärts aus der Hölle heraus und finden sich in einem Gestrüpp wieder.

Drei Mann, der Leutnant Treitz, der Türke Achmed und Bartsch.

Stumpf sitzen sie zusammen und warten, was nun kommen wird. Das Schicksal hat sich erfüllt.

Bartsch zählt auf: „Es sind alle tot, Herr Leutnant. Und wer nicht tot war, den haben sie erschlagen." Der Leutnant nickt.

Und fragt mechanisch: „Und Steinke?" Es war der Mann, mit dem er zuletzt gesprochen hatte, der Junge, der seinen Entlassungsschein und seine Fahrkarte nach der Heimat in der Tasche trug.

„Steinke?" Bartsch erinnert sich genau, obwohl er ziemlich außer sich ist unter dem furchtbaren Eindruck dieser Katastrophe. Steinke hat dicht neben ihm einen Schuß durchs Herz bekommen.

Der Offizier fragt nicht weiter. Er spürt, daß sein Herz so schwer ist wie ein Zentnergewicht. Also ist seine Tapferkeit umsonst gewesen. Wozu, denkt er, habe ich eigentlich meine große Schnauze gehabt? Wozu habe ich ihnen versprochen, daß ich sie wieder zum Bataillon bringen würde? Wozu die ganze Mühe und Plage, wenn ich sie in diesen Hexenkessel geführt habe, wenn ich sie geradewegs in die Gewehre dieser Banditen warf?

Er hebt seinen verletzten Arm, aus dem das Blut schießt, und Bartsch und Achmed machen sich soeben daran, ihn mit Stoffetzen zu verbinden, als sie dicht vor dem Busch Hundegebell vernehmen.

Der Leutnant springt auf, aber Achmed reißt ihn zurück, daß er sich schnell wieder hinsetzen muß. Und es war gut so, denn vor ihnen stehen fünf baumlange Araber und halten die Gewehrmündungen auf sie herunter.

„Hand hoch!" sagt einer und Achmed und Bartsch heben langsam die Arme hoch. Leutnant Treitz kümmert sich nicht um den Befehl, sondern betrachtet müde die Szene, die ihm so unwirklich vorkommt, als träume er.

„Steht auf," sagt einer der Kerle auf deutsch und sie stehen auf. Der Araber starrt auf Achmed und setzt ihm sofort das Gewehr auf die nackte Brust, Achmeds Rock und Hemd sind längst dahin. Der Leutnant weiß, was jetzt gleich geschieht, er weiß, daß deutsche Soldaten von Arabern nur ausgeplündert und selten getötet werden, aber wenn ein türkischer Soldat in ihre Hände fällt und sie es gut mit ihm meinen, erschießen sie ihn auf der Stelle, und wenn sie es schlecht mit ihm meinen, was meistens der Fall ist, martern und foltern sie ihn zu Tode.

Und in dieser halben Sekunde, da der Leutnant Treitz sich das alles blitzschnell durch den Kopf gehen läßt, weiß er auch, was er tun wird. Er tut es sofort. Bevor der Araber losdrücken kann, hat er seinen verletzten Arm um die Schultern des Türken gelegt, den dicken zitternden Mann an sich gezogen und so stehen sie nun dicht zusammen.

Der Araber drückt die Mündung des Gewehres tiefer in die entblößte Brust von Achmed und stützt sich darauf und der Türke wird aschfahl. Der Blick des Arabers wird nachdenklich. Er sieht, daß das Blut aus dem Arme des deutschen Offiziers in einem breiten Bächlein über die Brust des Türken läuft und als er verwundert seinen Blick zum Gesicht des Deutschen hebt, sieht er, daß dem die Tränen über die Backen laufen. Es sind die Tränen fassungslosester Wut, die dem Leutnant aus den Augen schießen.

So stehen sie eine ganze Weile und der Araber stemmt sich immer fester mit der Gewehrmündung gegen die Brust des Türken, aber auf einmal nimmt er das Gewehr weg und, ohne seine Augen von den Augen des deutschen Offiziers zu lassen, lächelt er.

Wahrhaftig, er lächelt! Der tiefschwarze Bart an seinem Kinn zittert vor Lachen. Jetzt werden die fünf lebendig und geschäftig. Sie nehmen das Gewehr von Bartsch und die Pistole des Leutnants. Das ist alles, was sie an Waffen nehmen können, und damit sind sie zufrieden, wie es scheint.

Sie drehen sich plötzlich um und gehen mit vorgehaltenen Flinten vor den Busch, wo sie ein Geräusch gehört haben, und diese Minute benützt der Leutnant, um sein Geld, das er im Brustbeutel trägt, schnell in die Tasche seiner Uniformjacke zu stecken. Die Jacke ist zerrissen und über und über mit Blut bedeckt und deshalb, denkt er, werden sie keinen Wert auf die Jacke legen.

Die Kerle kommen zurück, sie haben draußen nichts entdecken können. Nun sehen sie sich weiter um und der Führer zeigt auf die Schuhe des Leutnants. Der Offizier sagt: „Kaput!" Der Araber untersucht die Schuhe und sagt: „Nix kaput!" Jetzt setzt sich der Leutnant hin und zieht die Schuhe aus und auch die Strümpfe und zeigt seine Fußsohlen. Sie sind vollkommen mit eiterigen Blasen bedeckt. Und der Leutnant, der seine Füße selber zum erstenmal genau betrachten kann, weiß sich jetzt die höllischen Schmerzen zu erklären und er wundert sich, daß er überhaupt so lange auf seinen Füßen gehen konnte.

Der Araber sieht sich noch einmal die drei armseligen Gestalten an, dann sagt er: „Können gehen!"

So, so, denkt der Leutnant zerstreut, wir können gehen. Schön, dann werden wir gehen. „Ihr dämlichen Luder," sagt er ganz laut, daß Bartsch zusammenfährt und ihn entsetzt anstarrt.

Aber der Leutnant Treitz lächelt nur.

Und also gehen sie und die fünf Araber brechen hinter ihnen in lautes Gelächter aus.

Der Leutnant Treitz dreht sich um und schmettert ihnen ein donnerndes Hahahaha zurück, daß sie verdutzt verstummen.

Bartsch und Achmed sehen den Offizier scheu von der Seite an und glauben, daß er plötzlich von Sinnen ist. Aber der Leutnant Treitz ist nur für einen Moment von einem ungeheuren Galgenhumor überwältigt worden.

Jetzt sind sie los und ledig aller Bürde. Sie haben nichts mehr zu essen und sie haben nichts mehr zu trinken. Sie haben nur ihre leeren Feldflaschen behalten dürfen und der Offizier hat noch seine dreitausend Mark Ersparnisse in der Uniformjacke, mit denen er im Augenblick nichts anfangen kann.

Seine Wunde beginnt heftiger zu schmerzen, aber auch darein ergibt er sich. Er betrachtet die beiden Leute, die ihm aus der Katastrophe übrig geblieben sind und er versucht vergeblich, sich die Gesichter der Gefallenen in sein Gedächtnis zurückzurufen. Er hat sie vergessen, merkwürdigerweise. Er weiß in diesem Moment nicht mehr, wie Freißmann ausgesehen hat oder Lissek oder Steinke oder der Gefreite Nitzky, er weiß gar nichts mehr.

Nur diese beiden sind noch leibhaftig vorhanden. Bartsch, der finster vor sich hinbrütet und sich total aufgeschmissen vorkommt. In der Tat ist der Musketier Bartsch ohne ein Schießgewehr total aufgeschmissen. Denn Schießen war das einzige, wozu er in der Welt und besonders in diesem Kriege und ganz besonders in diesem Lande taugte. Jetzt sieht ihm die Hilflosigkeit aus allen Löchern und Rissen seiner Uniform und eine grenzenlose Verlegenheit ihront auf seiner Stirn, die zu tausend sorgenvollen Runzeln zusammengezogen ist. Bartsch kommt sich nicht sehr geheuer vor.

Und da läuft noch neben dem Leutnant der dicke Türke Achmed, der sich mit ihnen nur zur Not verständigen kann und der ohne sie keine zehn Schritte laufen könnte, ohne nicht von irgend jemand, der auftaucht, ermordet zu werden. Die Blicke aus seinen dunklen Augen lassen den Leutnant nicht mehr los.

Das sind ja gar keine Männer, denkt der Leutnant Treitz auf einmal, das sind zwei Kinder, die ich mitschleppen und auf die ich aufpassen muß und die mir als eine letzte Probe anvertraut worden sind. Und bei diesem Gedanken kehrt er aus seinem Galgenhumor wieder zu einem tödlichen Ernst zurück. Diese beiden wenigstens, mein Gott und Vater, stammelt er innerlich, diese beiden wenigstens laß mich wieder glücklich nach Hause bringen und lieber laß mich zugrunde gehen, als diese hilflosen Männer, die Kinder sind.

In der brühenden Sonnenhitze klettern sie langsam und schweigend einen Berg hinauf. Es ist ein Ausläufer des Antilibanon und der Offizier bleibt plötzlich stehen.

„Bartsch," fragt er, „haben Sie schon einmal den Namen Libanon gehört?"

„Nein," sagt Bartsch.

„Schade, das müßten Sie in der Bibel eigentlich einmal gelesen haben. Libanon, das ist ein heiliger Name, Bartsch."

„Jawohl," sagt Bartsch.

Dann wendet sich der Offizier, um sich von seinen Schmerzen etwas abzulenken, zu dem Türken. „Nun, Achmed, was sagst du zu diesen tollen Geschichten?"

Der Dicke versteht ungefähr, was er gefragt wird, und sieht den Leutnant aus seinen ruhigen Augen an.

„Allah ist groß," sagt er in deutscher Sprache und der Offizier nickt.

„Zugegeben," lächelt er. „Großartige Gesellschafter seid ihr übrigens nicht."

Sie sind oben auf dem Plateau angekommen und setzen sich ermattet auf einen Felsblock. Der Leutnant sieht sich um, dann sagt er: „Natürlich, selbstverständlich!" Bei diesem Ausspruch ihres Offiziers heben die beiden die Köpfe, sie wissen, was die beiden Worte zu bedeuten haben und sie sind ihnen oft genug in diesen Tagen durch Mark und Knochen gefahren.

Richtig, es nähern sich zwei Gestalten in wehenden, weißen Burnussen, sie scheinen aber keine Waffen zu tragen und benehmen sich beim Anblick der Drei höchst friedfertig.

Der eine, der etwas unterm Arm trägt, ist eine Frau, und zwar eine schöne Frau, groß gewachsen, mit anmutigen Bewegungen, riesengroßen, dunklen Augen, ein dunkelbraunes, regelmäßiges Gesicht, unter dem Kopftuch kommen rabenschwarze Haare zum Vorschein. Und jetzt sehen die Drei, was die Frau unter ihrem Arm trägt: Brot! Brotfladen, zehn Stück wohl, die aussehen wie Buchweizen-Pfannenkuchen.

Die beiden bleiben stehen und betrachten die zerlumpte kleine Gruppe von blassen Männern. Den Dreien kommt die Szene wie eine Erscheinung vor. Kein Schuß fällt, kein Schimpfwort wird ausgestoßen, kein Gewehr vorgehalten. Und der Leutnant muß angesichts dieses Weibes wieder einmal an die frommen Geschichten aus dem heiligen Lande denken, die in seiner harten Soldatenseele immer noch so frisch leben wie am ersten Tage, da er sie vernommen hat.

Wird fortgesetzt

*) Siehe Nr. 277, 279, 280, 282, 283, 284, 285 des „M. D.".

Das letzte Opfer der „Titanic"

Die Schreckenstat des nervenkranken Steuermanns — Er kann die Katastrophe nicht vergessen

London, 3. Dezember.

Das Gericht von Winchester verurteilte den Marine-Offizier Robert Hitchens wegen versuchten Mordes zu fünf Jahren Gefängnis. Hitchens ist der Offizier am Steuerrad der „Titanic" stand, als das Unglücksschiff gegen einen Eisberg stieß und sank. Seine Nerven haben sich seit dieser Katastrophe nicht wieder erholen können. Im Verlauf eines Streites schoß er am 12. November dieses Jahres einen Freund nieder.

Niemand konnte dem Angeklagten sein Mitleid versagen, der, ein gebrochener und kranker Mann, vor seinen Richtern stand. Es war Robert Hitchens, der ehemalige Steuermann der „Titanic", der, wie es scheint, das letzte Opfer jenes entsetzlichen Unglücks ist. Bei dem Untergang stand er bis zuletzt auf der Kommandobrücke auf seinem Posten und nur einem Zufall hat er es zu verdanken, daß er schließlich doch noch gerettet wurde. Aber er hatte zu viel Schreckliches erlebt. Lange mußte er in einem Krankenhaus seine zerrütteten Nerven pflegen und als er endlich entlassen werden konnte, war aus dem ehemals so lebenslustigen und tüchtigen Offizier ein müder und mutloser Mann geworden.

Die quälenden Traumbilder

Nachts schreckte er aus dem Schlaf auf. Immer wieder sah er im Traum die verzweifelten Menschen vor sich, wie sie um ihr Leben kämpften, wie sie sich in die Rettungsboote drängten und wie sie hilflos in den Wellen trieben. Obwohl er selbst an dem Unglück schuldlos ist, peinigte ihn sein Gewissen. Vielleicht hätte er den Zusammenstoß doch vermeiden können?! Jahrelang quälten ihn die düsteren Gedanken. Dann gewöhnte er sich das Trinken an, um Ruhe zu finden.

Auf vielen Schiffen hat er inzwischen Dienst getan. Aber die Mannschaften wollten nie rechtes Vertrauen zu ihm fassen. Sie erkannten stets bald seine Schwächen und glaubten ihn nicht mehr im Besitz seiner vollen Geisteskräfte. Hitchens fühlte das heraus und büßte nur noch mehr an Selbstvertrauen ein.

Auch von seinen Vorgesetzten mußte er Rügen einstecken. Man konnte selbstverständlich keinen Offizier beschäftigen, der fast ständig betrunken war. So mußte er den Seedienst quittieren und untergeordnete Stellungen im Hafen annehmen. Schließlich aber war es auch damit vorbei. Man konnte ihn nicht mehr brauchen. Jetzt bedrängte ihn bitterste Not. Als Obdachloser trieb er sich in den Matrosenkneipen herum. Da traf er einen ehemaligen Freund, der ihm Hilfe versprach.

Die letzte Hoffnung schlägt fehl

Der Freund, ebenfalls ein Seeoffizier, vermittelte den Kauf eines großen Motorbootes, mit dessen Hilfe Hitchens seinen Lebensunterhalt bestreiten sollte. Ein Darlehen wurde beschafft, für das der Freund die Bürgschaft übernahm. So schien alles noch einmal eine glückliche Wendung zu nehmen, wenn nicht Hitchens jetzt tatsächlich geschäftsunfähig gewesen wäre. Er konnte sich zu regelmäßiger Arbeit nicht mehr aufraffen. Aufträge, die ihm erteilt wurden, führte er nicht aus und seine Fahrgäste setzte er in seiner Trunkenheit in Schrecken. Zinsen konnte er nicht zahlen, denn seine knappen Einnahmen reichten kaum für seinen Lebensunterhalt aus. Die Gläubiger drängten und ließen das Boot beschlagnahmen.

Hitchens vermutete nun seinen Freund hinter dieser vermeintlichen Ungerechtigkeit. Er schwor sich Rache und erschien jetzt nach einem Jahr im Wohnort seines Freundes. Hier erklärte er den Fischern, daß er ein Paket für den Offizier mitgebracht habe, über das er sich nicht freuen werde. Nachdem er noch einige Kneipen besucht hatte, ging er in die Wohnung des Gesuchten. Er bat ihn in herausfordernder Weise um eine größere Summe, die ihm natürlich verweigert wurde. Da riß Hitchens einen Revolver aus seiner Tasche und gab mehrere Schüsse ab, die den Freund schwer verletzten. Danach richtete er die Waffe auf sich. Beide Männer konnten jedoch gerettet werden.

Das Gericht, das dem Angeklagten seine Milde nicht versagte, war von der tragischen Geschichte Hitchens offenbar erschüttert, da aber der Sachverständige die Zurechnungsfähigkeit nicht verneinte, mußte es das Urteil von fünf Jahren fällen. So werden sich die Gefängnistüren hinter dem letzten Opfer der „Titanic" schließen . . .

Tupo, der Schraubenmensch als Weihnachtsgeschenk

Berlin, Anfang Dezember.

In Berlin hat am 2. Dezember die in großem Rahmen aufgezogene Spielwaren-Ausstellung begonnen. Unser Mitarbeiter hat den Hauptquartieren des Spielwarenhandels in Berlin einen Besuch abgestattet, um zu sehen, was es Weihnachten 1933 an neuartigem Spielzeug geben wird.

Die Quartiermacher des Weihnachtsmannes wohnen in der Ritterstraße in Berlin, im sogenannten Export-Viertel der Reichshauptstadt. Hier befinden sich die Zentralen des Spielwaren-Großhandels, hier sind einige der großen Auslieferungslager der Fabriken in Göppingen und Nürnberg, der Thüringer Spielwarenindustrie und der Spielzeugerzeuger im Erzgebirge.

Von hier aus, von der Ritterstraße, wird ein erheblicher Teil des gesamten deutschen Umsatzes an Spielwaren reguliert. Häufen sich die Bestellungen mit fester Abnahmeverpflichtung, wird es der stark heruntergekommenen Spielwarenindustrie und den vielen Heimarbeitern, deren Wohl und Wehe nur zu eng mit dem Weihnachtsgeschäft verbunden ist, gut gehen.

Ein Blick in das Haus Ritterstraße 52. Der Großhändler zeigt Neuheiten zum kommenden Weihnachtsfest, und man erhält den Beweis, daß sich die deutschen Fabriken redlich Mühe geben, von sich aus die Phantasie der Kinder, auf deren Wünsche es wohl nicht zum geringsten ankommt, anzuregen. So hat eine Baukastenfabrik in Meißen einen neuen Wind-, Wasser- und Sandmotor herausgebracht, einen Fünfzigpfennig-Baukasten. Für größere Kinder hat man als Stromquelle für elektrisches Spielzeug einen neuartigen Elektrik-Transformator geschaffen, der sich bei Kurzschluß selbsttätig ausschaltet. Gleichfalls vollkommen neu ist ein Kurzschlußanker-Starkstrommotor, der zwar unmittelbar an die Lichtleitung angeschlossen wird und dessen freiliegende Teile trotzdem nur eine völlig ungefährliche Kleinspannung von wenigen Volt führen!

Der Freude vieler Jungen, alle Dinge möglichst bis in die kleinsten Bestandteile zu zerlegen, wird ein Synchronos-Baukasten gerecht: Er gestattet das Zusammenstellen und Demontieren einer im doppelten Sinne des Wortes „richtiggehenden" elektrischen Uhr.

Ebenfalls etwas wirklich Neues ist, um aus der Fülle der kommenden Weihnachtsspielwaren Stichproben zu geben, der sogenannte „Schraubenmensch". Tupo, der Schraubenmensch, scheint einem Trickfilm entsprungen zu sein, er gehört zu den grotesk und doch noch belehrend wirkenden Spielzeugarten. Mal kommt er als Kellner, mal als Skiläufer, mal als Cowboy. Man rechnet sogar damit, daß dieser künstliche Mensch gelegentlich Gliedmaßen verliert, denn man liefert gleich Kopfhälften und einzelne Hände mit . . .

Große Anstrengungen machen auch die Fabrikanten von Puppen. Die Käthe-Kruse-Puppe ist eine Klasse für sich. Kämmerer und Reinhardt stellen zwei neue Puppenmodelle her: „Puz" und „Pumpelchen", beide unzerbrechlich und aus Stoff. Diese Puppen können nicht nur die Augen im Liegen schließen, sondern auch auf Wunsch im Liegen offen lassen und im Sitzen schließen, deshalb haben sie den Namen „Unart" erhalten.

Wie immer gehören auch jetzt noch die Eisenbahnen zu den Favoriten unter den mechanischen Spielwaren. Karl Bub, die Nachfolgerin der Firma Bing, bringt komplette Eisenbahnen für zwei, drei Mark auf den Spielzeugtisch, und zum Betrieb von elektrischen Eisenbahnen hat die Firma einen neuen kurzschlußsicheren Transformator erzeugt, der in dem Augenblick, in dem eine neue Schiene oder ein Motor Kurzschluß hat, überhaupt weder Strom abgibt noch durchläßt.

Die größte deutsche Spezialfabrik für Spielzeug-Eisenbahnen hat in der Ritterstraße 36 ihr nur für Händler bestimmtes Musterlager. Man möchte, befindet man sich mitten zwischen Lokomotiven und Bahnhöfen, zwischen Gleiskreuzungen und Signalanlagen, einen Augenblick annehmen, in einen Verschiebebahnhof geraten zu sein. Auf Vorführtischen laufen Dampflokomotiven und elektrische Lokomotiven auf verschiedenen Schienenkreisen bunt durcheinander, und einem Rathenower Kunden wird gerade ein diesel-elektrischer Triebwagen gezeigt, der das getreue Modell des „Fliegenden Hamburgers" ist. Der „Fliegende Hanseat" wird, wenn man die Bestellungen zu Grunde legt, der Schlager des Weihnachtsgeschäftes, obwohl der Betrieb der einen halben bis einen dreiviertel Meter langen Modelle immerhin einen gewissen „Spielraum" erfordert.

Ein anderer Einkäufer scheint reiche Auftraggeber zu haben, Eltern, die mit dem Zehnmarkschein nicht zu rechnen brauchen. Er interessiert sich nur für die teuersten Spielzeug-Lokomotiven. Bei dieser Gelegenheit erfährt man, daß es auf der einen Seite zwar Uhrwerkeisenbahnen gibt, die im ganzen nur eine Mark kosten, während andererseits Luxusausführungen, präzis gearbeitet und „schwerwiegend" in doppeltem Sinne, mehrere hundert Mark kosten. Die teuerste Uhrwerklokomotive in Spurweite Null, Modell einer Schnellzuglokomotive, fünfachsig, kostet dreißig Mark. Die teuerste Dampflokomotive, einen halben Meter lang, Spur „Null", soll genau einhundert Mark kosten, während die 63 Zentimeter lange elektrische Lokomotive der gleichen Spurweite mit zwei Motoren drin, äußerlich den elektrischen Triebwagen der Alpenbahnen nachgebildet, sogar 135 Mark kostet. Die teuerste aller in Deutschland hergestellten Lokomotiven, überhaupt das gleiche Modell für Spurweite „Eins", ist so teuer wie ein Leichtmotorrad, nämlich fast dreihundert Mark.

Betrachtet man derartige Preise und hört man, daß zu jedem Weihnachtsfest hunderte solcher Riesen unter den Spielzeugeisenbahnen gekauft werden, so freut man sich wenigstens darüber daß durch den Bau solcher Präzisionsmaschinen jährlich viele hunderte und tausende Arbeiter und Techniker Arbeit und Verdienst finden.

Was bringt uns wohl Sankt Nikolaus?

Der Heilige Nikolaus und Knecht Ruprecht rücken hier mit ganz schweren Packen an — sie scheinen also auch diesmal unseren Kleinen eine ganze Menge schöner Sachen mitzubringen!

Sie verzauberte die trostlose Einöde in blühendes Leben

Goldfeld hin - Goldfeld her - solange es nicht erschlossen war, war es nichts als eine traurige Einöde. Erst als ein weitblickender Gouverneur Anzeigen in aller Welt erscheinen liess, die über den Goldgehalt genaue Auskunft gaben, setzte der Zustrom ein, fanden in kurzer Zeit Hunderttausende eine neue Existenz, verwandelte sich die öde Steppe in blühendes Leben. Es braucht aber nicht gerade ein wirkliches Goldfeld in Amerika oder Afrika zu sein - in jeder Industrie, in jedem Geschäft hält sich ein Goldfeld versteckt, das durch Zeitungs-Anzeigen erschlossen werden kann. Man muss nur seinen Mitmenschen reinen Wein einschenken, muss ihnen in anschaulichen Anzeigen in der Tagespresse klare Auskunft über die Beschaffenheit der jeweiligen Ware geben und ihnen so in Ruhe einen reellen Vergleich ermöglichen. Dann kommt man gern zu Ihnen und kommt in Scharen, denn niemand kann es sich heute leisten, minderwertige Ware zu kaufen.

ZEITUNGS-ANZEIGEN
helfen kaufen und verkaufen

Sowjetrußlands Außenpolitik

Von Axel Schmidt

Berlin, 4. Dezember.

Litwinow, der soeben mit der Anerkennung Amerikas in der Tasche auf einem italienischen Dampfer in Rom eingetroffen ist, um dort mit Mussolini Verhandlungen zu führen, hat es jetzt erreicht, daß Rußland als gleichberechtigter Partner von allen Großstaaten anerkannt worden ist.

Als Rathenau in Rappallo mit Tschitscherin das Abkommen schloß, bildete dasselbe die erste Bresche in dem Kreis der Ablehnungen der bis dahin um das bolschewistische Regime gezogen war. Lange Jahre hindurch war Deutschland der Vermittler zwischen dem Sowjetstaat und den anderen Mächten. Das dokumentierte sich bei den ständigen Besuchen Tschitscherins in Berlin, wenn dieser auf internationale Konferenzen fuhr, oder von solchen zurückkehrte, zu denen sich mit der Zeit die anderen Mächte gezwungen sahen, Moskau hinzuzuziehen. Auch jetzt gehört Moskau nicht dem Völkerbunde an, aber inzwischen tun das auch Deutschland, Amerika und Japan nicht mehr. Dagegen spielte Litwinow auf der Abrüstungskonferenz eine nicht unbeachtliche Rolle. Man braucht nur an seine Definition des Angreifers zu erinnern, die besonders bei Frankreich viel Anklang fand. Gerade aber auf dieser Konferenz zeigte es sich, daß die deutsch-russischen Beziehungen im Laufe der Jahre nicht mehr so intime waren, wie zu Anfang. Während in der ersten Zeit Rußland stets den deutschen Anträgen gute Sekundantendienste leistete, umgekehrt Deutschland dafür sorgte, daß Rußland nicht isoliert blieb, kam es in letzter Zeit nicht selten vor, daß sich Moskau der Gruppe um Frankreich anschloß.

Sowjetrußlands außenpolitische Selbständigkeit und erhöhte internationale Initiative nahmen sehr zu, seitdem Litwinow die verfahrene Weltwirtschaftskonferenz in London dazu ausnutzte, um mit den Oststaaten Nichtangriffspakte abzuschließen. Das Terrain dazu freilich war schon vorher gut vorbereitet, seitdem die Oststaaten auf Vorschlag Litwinows den Kellogg-Pakt vorzeitig in Kraft gesetzt hatten. Auch mit den Franzosen verstand es Litwinow wieder Beziehungen anzuknüpfen. Hierbei kam ihm Herriots außenpolitische Geschäftigkeit zu Hilfe. Trotz der Moskauer Reise Herriots aber sind inzwischen die Pariser Verhandlungen über einen Handelsvertrag ins Stocken geraten; auch die mit England wollen nicht vom Fleck kommen. Dafür aber sind die wirtschaftlichen Beziehungen mit Italien seit langem gut im Fluß und eben sind die für Moskau so überaus wichtigen Verhandlungen mit Washington über ein Wirtschaftsabkommen in vollem Zuge. Ein Handelsabkommen mit Amerika wäre naturgemäß für Rußland am bedeutsamsten, da dadurch eine größere Dollaranleihe für Moskau in Aussicht stände. Weiter kommt hinzu, daß die amerikanisch-russischen Wirtschaftsverhandlungen auch eine außenpolitische Seite haben: Rußlands Anerkennung durch Amerika bietet Moskau eine Rückendeckung gegen Japan.

Die Tatsache, daß Deutschland in den ersten Jahren nach dem Entstehen der Räterepublik allein politische Beziehungen zu Moskau unterhielt, brachte es ganz von selbst mit sich, daß das russische Außenhandelskommissariat den größten Teil seiner Einkäufe in Deutschland vollzog. Die deutsche Wirtschaft kam den russischen Wünschen weit entgegen und gab langfristige Kredite. In letzter Zeit hat sich das gewandelt. Die russischen Aufträge sind unter Ausnutzung des Sinkens der englischen und amerikanischen Valuta zum großen Teil nach London und Newyork abgewandert. Ebenso sind, um die neuentstandene Freundschaft zu Polen und Frankreich zu festigen, auch in diese Länder Aufträge der Sowjets geflossen. Aus diesem Grunde ist der deutsche Anteil am russischen Geschäft weitaus geringer als früher geworden. Es ist sogar zu Reibungen zwischen den deutschen Wirtschaftskreisen, die mit Moskau Handel treiben, und der Sowjetregierung gekommen. Vor einiger Zeit wandten sich diese Kreise an Moskau, da sie infolge des Pfund- und Dollarsturzes bei ihren Abmachungen, die auf diese Valuta lauteten, Verluste erlitten hätten. Wie die „Iswestija" mitteilen, hat die Sowjetregierung den Vorschlag, die Streitfrage einem Schiedsgericht zu übergeben, abgelehnt, wie dies in den deutsch-russischen Verträgen vorgesehen ist. Als diese Absage seitens Moskaus erfolgt war, wandten sich die deutschen Wirtschaftskreise an das deutsche Gericht. Dieses hat nach deutschem Recht für die ablehnende Partei nunmehr Vertreter ernannt. Daraufhin ließ Moskau Berlin wissen, daß es ein derartig zusammengesetztes Schiedsgericht nicht anerkennen könne. Unwillkürlich wird man bei diesem Vorgehen der Russen daran erinnert, daß sie sich schon früher einmal ähnlich verhalten haben. Als zwischen der englischen Lena-Gold-Gesellschaft und dem russischen Staat ein Konflikt ausgebrochen war, weigerte sich Moskau gleichfalls, am vorgesehenen Schiedsgericht teilzunehmen. Damals war es England, wie eben jetzt Deutschland, gezwungen, von sich aus das Schiedsgerichtsverfahren durchzuführen.

Die Haltung Moskaus in diesem wirtschaftlichen Streitfall steht, ohne Zweifel mit den eben beendeten russisch-amerikanischen Wirtschaftsverhandlungen in Zusammenhang. Rußland hatte sich nämlich vor einiger Zeit Deutschland gegenüber verpflichtet, nach Deutschland mehr auszuführen, als dort zu kaufen, um mit diesen Ueberschüssen und mit der Ausfuhr seiner Goldproduktion die in Deutschland vorhandenen alten Kredite allmählich zu tilgen. Da sich die russischen Summen, die durch den Erlös des russischen Exports erzielt werden, in Deutschland befinden, wären sie dem Zugriff der deutschen Gerichte zugänglich, sofern das Schiedsgericht den deutschen Firmen Recht geben sollte. Da Rußland das Schiedsgerichtsverfahren nicht anerkennt, bleibt zu befürchten, daß Rußland nicht wie bisher an der Forcierung des Exports nach Deutschland Interesse hat.

Ersichtlich ist, daß die Anbahnung guter Beziehungen Rußlands zu Amerika für die deutsche Wirtschaft nicht nur die Einschaltung eines gewichtigen Konkurrenten auf dem russischen Markt bedeutet, sondern auch eine weitere Beschränkung der Rolle Deutschlands als Vermittler zwischen Sowjetrußland und der Welt. Noch sind kaum fünf Jahre verflossen, seitdem gerade amerikanische Bankiers darauf drangen bei amerikanischen Geschäften mit Rußland die Deutschen als Treuhänder einzuschalten, da diese allein imstande wären, das russische Geschäft richtig zu beurteilen. Davon ist in Washington jetzt nicht mehr die Rede gewesen.

Moskau ist politisch und wirtschaftlich mündig geworden und es ist bestrebt, seine Geschäfte allein zu führen.

„Königsberg bis Passau" — in Berlin

Das ist die Ausstellung „Der Osten, das deutsche Schicksalsland"

ko. **Berlin, 4. Dezember.**

Der Bund Deutscher Osten hat der Reichshauptstadt eine Weihnachtsfreude ganz besonderer Art bereitet. Das ist die Ausstellung „Der Osten, das deutsche Schicksalsland", die, wie bereits gemeldet, am Montag eröffnet worden ist. Diese in Aufbau und Gliederung überragende Schau, die ein in historischer geographischer, kultureller und künstlerischer Beziehung lückenloses Bild des deutschen Ostens widerspiegelt, wird ein Hauptanziehungspunkt der Stadt Berlin werden. Ein ehemaliges Kaufhaus am Horst Wessel-Platz wird vom Erdgeschoß bis zum siebenten Stockwerk von ihr gefüllt.

Im Erdgeschoß bringt in mehr als 60 Kojen die bayerische Ostmark einen Ueberblick über ihre Kultur und Geschichte. Weber, Holzschnitzer, Drechsler, Glasbläser und Klöpplerinnen sind bei praktischer Arbeit zu sehen. Auch die Erzeugnisse der sächsischen Grenzlandindustrie, erzgebirgisches Spielzeug, Spitzen und Stickereien, künstliche Blumen werden zur Schau gestellt. Das erste Stockwerk zeigt dann zunächst an Hand überragender Photographien den deutschen Menschen des deutschen Ostens. In einer Reihe von besonderen Kojen wird das ostdeutsche Schrifttum gezeigt. Eine Ehrenkoje ist den großen Führern Preußens und Deutschlands gewidmet.

Im zweiten Stockwerk wartet die Geologische Landesanstalt Berlin mit einer Sonderschau auf, die die Bodenbeschaffenheit des Ostens, dann aber auch die Tier- und Pflanzenwelt zeigt. Das dritte Stockwerk ist in der Hauptsache dem ostdeutschen Brauchtum und der ostdeutschen Handwerkskultur gewidmet. Im vierten Stockwerk der Abteilung „Der Osten und unsere Zeit" sind die kulturellen Leistungen des großen deutschen Ostraumes wiedergegeben. Das fünfte Stockwerk ist der Frau im deutschen Osten vorbehalten. Das sechste Stockwerk enthält die Verwaltungsräume.

Im höchsten Stockwerk haben die Besucher Gelegenheit, im Restaurant ostpreußische Spezialgerichte kennen zu lernen.

Die Deutsche Reichsbahn gewährt neue Vergünstigungen für Gesellschaftsfahrten

wtb. **Berlin,** 4. Dezember. Die Reichsbahn hat für Gesellschaftsfahrten, die in der Zeit vom 15. Dezember 1933 bis 15. April 1934 fallen, die Zugabe von Freikarten erweitert. Wurde seither erst bei mindestens 20 Personen eine Freikarte gewährt, so wird jetzt schon bei zwölf Personen ein Teilnehmer frei befördert. Die Fahrpreisermäßigung für Gesellschaftsfahrten beträgt bei zwölf bis 50 Erwachsenen 33⅓ Prozent und bei mehr als 50 Personen 40 Prozent.

Riesige Eisenbahnprojekte der Sowjets?

London, 4. Dezember. Aus Tokio wird gemeldet, daß die transsibirische Eisenbahn, jene riesige Strecke, die das europäische Rußland mit dem asiatischen verbindet und die für Rußland von ungeheurer strategischer Bedeutung ist, nunmehr eine doppelte Spur erhalten soll. Die Sowjets wollen dieses gewaltige Projekt mit Brigaden von Spezialarbeitern durchführen. Gleichzeitig verlautet hier, daß zwei Nebenlinien ausgebaut werden sollen und zwar soll die eine Strecke von Karymskaya nach Machievska und die andere von der Hauptstrecke abzweigen und nach Daurija führen. In japanischen militärischen Kreisen erklärt man, daß gerade diese letzte Strecke eine besondere militärische Bedeutung habe. Mit diesem Grunde glaubt man auch das Verhalten der Sowjetregierung erklären zu können, die über die Bahnprojekte so gut wie völliges Stillschweigen bewahrt.

„Das ganze Kartenhaus . . ."

wtb. **Moskau,** 4. Dezember. (Telegraphenagentur der Sowjetunion.) In einem Artikel der „Prawda" mit der Ueberschrift „Abrüstung oder Krieg?" schreibt Radek, die Richtigkeit der von der Sowjetdelegation auf der Abrüstungskonferenz eingenommenen Haltung sei jetzt klarer als je zuvor. Die zahllosen in Genf vorgeschlagenen Abrüstungspläne hätten noch nicht einmal die Basis für eine Teilabrüstung geschaffen, und als die Konferenz in eine Sackgasse geraten sei und Deutschland sich von ihr zurückgezogen habe, um sich freie Hand zu schaffen, sei das ganze Kartenhaus des Völkerbundes und der Abrüstungskonferenz eingestürzt. Die Großmächte versuchten jetzt ein neues Gebäude anstelle des alten zu errichten, das sie auf der Grundlage des Viermächtepaktes erbauen wollten. Doch auch der Viermächtepakt sei tatsächlich nach dem Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund illusorisch geworden. Einen Ausweg gebe es einzig und allein auf dem Wege, den die Sowjetunion gewiesen habe: Kampf für die allgemeine Abrüstung und Verzicht auf Entscheidung von Streitfragen durch Waffengewalt.

Ausländerverhaftungen in der Sowjetunion

Moskau, 4. Dezember.

Dieser Tage wurden mehrere Angestellte der Niederlassung der schweizerischen Gesellschaft „Kontroll-Kompagnie" in der Sowjetunion verhaftet, ihre Wohnungen und Büros wurden sorgfältigen Haussuchungen unterworfen. Unter den Verhafteten befindet sich auch der Leiter der sowjetischen Geschäftsstelle in Moskau, Bernhard, der Nationalität nach Belgier und der Rasse nach Jude. Außerdem handelt es sich um eine Anzahl zumeist österreichischer Staatsangehöriger, die in den Schwarzmeerhäfen den Kontrollpunkten vorstanden. Obwohl die „Kontrollko" auch deutsche Mitarbeiter beschäftigte, sind diese bisher nicht verhaftet worden. Das russische Personal aber ist ebenfalls in Gewahrsam genommen.

Die Kontrollko ist ein internationales Unternehmen des Getreidehandels, das sich mit der gutachtlichen Bewertung von Exportgetreide als Treuhänder der Käufer und Verkäufer betätigt. Im Weltgetreidehandel ist es üblich, bei jedem Kauf die Qualitätsbescheinigung der Kontrollko zu verlangen. Die Sowjetunion hat deshalb schon vor mehr als zehn Jahren besonderen Wert darauf gelegt, daß die Kontrollko eine eigene Geschäftsstelle mit ständigen Vertretern in den für die Getreideexporte in Frage kommenden Häfen und Verladestellen unterhält. Die Mehrzahl der Angestellten lebt und arbeitet also bereits seit Jahren im engsten Einvernehmen mit den sowjetischen staatlichen Stellen, denen der Getreideexport obliegt. Ueber die Gründe der Aufsehen erregenden Verhaftungen verlautet bisher amtlich nichts.

Deutscher Dirigent als Generalmusikdirektor in Moskau verpflichtet

Der hervorragend begabte junge deutsche Dirigent Georg Sebastian, der in den letzten Jahren wiederholt umfangreiche Gastspielreisen im Rätebund mit außerordentlichem Erfolg durchführen konnte, hat dieser Tage mit dem Moskauer Rundfunkunternehmen „Radio" einen dreijährigen Vertrag abgeschlossen, wonach er verpflichtet ist, die musikalische Leitung des großen Moskauer Rundfunkorchesters sieben Monate im Jahr zu übernehmen. Er erhält den Titel eines Generalmusikdirektors. Sebastian hat soeben einen Zyklus von 21 Konzerten allein in Moskau durchgeführt und dabei der deutschen klassischen symphonischen Musik zu stärkstem Erfolg verholfen. Das musikliebende und durchaus kunstverständige und kritische Moskauer Publikum begeistert sich besonders für seine Interpretationen von Wagner, Beethoven, Mozart und Brahms. Bei den russischen Musikern hat der junge Dirigent sich durch sein hingebungsvolles Temperament große Sympathien erworben. Ihm wurden in diesem Herbst fast alle Jubiläumskonzerte, die Tschaikowski gewidmet waren, übertragen. Ein besonderer Beweis des Vertrauens in Sebastians musikalische Fähigkeiten muß auch darin erblickt werden, daß ihm die Stabführung bei einem Festkonzert zur Hundert-Jahres-Feier für den russischen Komponisten Borodin überlassen wurde. Bisher hat kein ausländischer Künstler im Rätebund derart große Aufgaben zugewiesen erhalten. Es ist erfreulich, daß damit der überlegene deutsche Einfluß im russischen Musikleben für die nächsten Jahre weitgehend gesichert erscheint. Für das nächste Jahr sind im Rundfunk Wagneraufführungen in deutscher Sprache unter Sebastians Leitung vorgesehen.

A. W. J.

Tragödie auf dem Atlantik

Schadenersatz wegen unterbliebener Lebensrettung

Newyork, im Dezember.

Beim Newyorker Zivilgericht ist eine interessante Schadenersatzklage anhängig, der eine erschütternde Tragödie auf hoher See zugrunde liegt.

Der Vorfall spielte sich im Oktober 1931 ab. Der Kläger Tuchner hatte damals mit einem Freund ein Motorboot gemietet und stach mit diesem von Long Island aus in See. Auf der Fahrt wurden die beiden von einem furchtbaren Gewitter überrascht, das die Ausflügler mit ihrem Fahrzeug immer weiter in die offene See hinaustrieb. Als der Sturm sich einigermaßen gelegt hatte, stellte Tuchner zu seinem Entsetzen fest, daß das Boot völlig manövrierunfähig war.

Volle sechs Tage war das havarierte Motorboot ein Spielball der Wellen, und die beiden Freunde hatten schon jede Hoffnung auf Rettung verloren. In dieser verzweifelten Situation sahen sie plötzlich die Rettung nahen. Ein italienischer Dampfer, die „Conte Bianchamano", tauchte am Horizont auf und kam immer näher. Der Kläger schildert diese Begegnung folgendermaßen:

„Das Schiff fuhr so dicht an dem treibenden Motorboot vorbei, daß seine Besatzung unbedingt das Boot sehen und die Hilferufe seiner Insassen vernehmen mußte. Nichtsdestoweniger sei der Dampfer ruhig weitergefahren, ohne sich um die unglücklichen Menschen im Boot zu kümmern.

Es folgten noch zwei weitere grauenvolle Tage, die die beiden schon halb im Delirium, zwischen Hunger- und Durstqualen und völlig erschöpft zubrachten. Nach zwei weiteren Tagen wurden sie endlich von einem anderen Dampfer gesichtet und an Bord genommen. Der eine Insasse, Tuchners Freund, starb nach einigen Tagen an Erschöpfung, während Tuchner selbst ein schweres Nervenleiden davontrug, das ihn für immer erwerbsunfähig macht.

In seiner Klage behauptet Tuchner nun, daß an diesem schrecklichen Ausgang eigentlich der italienische Dampfer schuld sei, denn, wenn dieser die beiden Schiffbrüchigen rechtzeitig aufgenommen hätte, so wären diese noch ohne schwere gesundheitliche Schädigung davongekommen. Er verlangt daher von der Schiffahrtsgesellschaft, in deren Dienst der Dampfer fuhr, einen Schadenersatz von 30 000 Dollar.

Fortschreitendes „Tscheljuskin"-Drama im Nördlichen Eismeer

-yer. In Leningrad liegt ein Funkspruch vom Sowjetexpeditionsschiff „Tscheljuskin" vor, wonach die Eisinsel, an der das Schiff verankert war, in der Nacht auf den 26. November unter dem zunehmenden Druck der Schollenmassen barst. Krachend und knirschend drückten die Stahltrossen auf den Dampfer. Nur dank dem Umstande, daß es dem Kapitän in den letzten vorangegangenen Tagen gelungen war, eine Neigung von 150 Grad zu erreichen, traf der Hauptanprall der Eismassen nur den Bug. Sofort begannen die Vorbereitungen zur Räumung des Schiffes und zur Lagerung auf dem Eise (das offenbar nicht überall geborsten war, jedenfalls zusammenhielt). Am nächsten Tage (vermutlich bei schon nachlassendem Sturm) wurden Zelte auf dem Eise aufgeschlagen und ein Teil der Lebensmittel gelöscht. Professor Schmidt (wissenschaftlicher Leiter der Expedition) und Kapitän Woronin (nur er wird als Parteimitglied bezeichnet) erklärten den draußen versammelten Expeditionsteilnehmern die Lage und forderten auf, standhaft zu bleiben. Am Abend waren die Eisverschiebungen zum Stillstand gekommen und die unmittelbare Gefahr überwunden. Die „Tscheljuskin" hat durch die Eispressungen nicht gelitten. Am Schluß der Funkmeldung heißt es, daß, falls Südwind aufkommen sollte und die Eismassen nicht zusammenbacken, die Möglichkeit bestehen würde, durch offenes Wasser in die Bering-Straße zu gelangen. Falls aber nicht? Die Moskauer Blätter verzeichnen die jüngsten dramatischen Einzelheiten des „Tscheljuskin"-Schicksals noch nicht, nur die Leningrader. Soviel scheint festzustehen, daß eine Hilfeleistung zunächst unmöglich ist, wahrscheinlich auch nicht durch Flugzeuge, die ja bestenfalls nur den Expeditionsteilnehmern oder einem Teil von ihnen das nackte Leben retten könnten, sofern nicht Sturmgefahr vorliegen sollte und Wasserungs- oder Startmöglichkeit vorhanden sein wird.

HANDEL UND SCHIFFAHRT

Berliner Devisenkurse

(Durch Funkspruch übermittelt — Ohne Gewähr)

	Telegraphische Auszahlungen			
	4.12.G.	4.12.B.	2.12.G.	2.12.B.
Kaunas 100 Litas	41,71	41,79	41,81	41,89
Buenos-Aires 1 Peso	0,863	0,867	0,873	2,877
Kanada	2,732	2,738	2,717	2,723
Japan 1 Yen	0,824	0,826	0,819	0,821
Kairo 1 ägypt. Pfd.	14,24	14,28	14,245	14,285
Konstantinopel 1 trk. Pf	1,973	1,977	1,973	1,977
London 1 Pfd. St.	13,86	13,90	13,865	13,905
Newyork 1 Dollar	2,692	2,698	2,682	2,688
Rio de Janeiro 1 Milr.	0,229	0,231	0,229	0,231
Uruguay	1,399	1,401	1,399	1,401
Amsterdam 100 Guld.	168,78	169,12	168,73	169,07
Athen 100 Drachmen	2,396	2,400	2,396	2,400
Brüssel 100 Belga-500 F	58,24	58,36	58,29	58,41
Budapest 100 Pengö	—	—	—	—
Danzig 100 Gulden	81,57	81,73	81,57	81,73
Helsingfors 100 fin. M.	6,129	6,141	6,129	6,141
Italien 100 Lire	22,08	22,13	22,11	22,15
Jugoslawien 100 Din.	5,295	5,305	5,295	5,305
Kopenhagen 100 Kron.	61,82	61,96	61,84	61,96
Lissabon 100 Escudo	12,62	12,64	12,65	12,67
Oslo 100 Kron.	69,68	69,82	69,68	69,82
Paris 100 Fr.	16,40	16,44	16,40	16,44
Prag 100 Kr.	12,41	12,43	12,405	12,425
Reykjavik 100 isl. Kron	62,69	62,81	62,69	62,81
Schweiz 100 Fr.	81,17	81,33	81,25	81,41
Sofia 100 Lewa	3,047	3,053	3,047	3,053
Spanien 100 Peseten	34,29	34,35	34,27	34,33
Stockholm 100 Kron.	71,43	71,57	71,43	71,57
Talinn 100 estn. Kron.	76,17	76,33	75,92	76,08
Wien 100 Schill.	48,05	48,15	48,05	48,15
Riga	79,92	80,08	79,92	80,08
Bukarest	2,488	2,492	2,488	2,492

Die 6prozentige Deutsche Reichsanleihe von 1929 wurde am 4. Dezember an der Berliner Börse mit 101,75 (am 2. Dezember mit 101,37) Reichsmark notiert.

Berliner Ostdevisen am 4. Dezember. (Tel.) Warschau 47,025 Geld, 47,225 Brief. Kattowitz 47,025 Geld, 47,225 Brief. Kaunas 41,71 Geld, 41,79 Brief. Posen 47,025 Geld, 47,225 Brief. Noten: Zloty große 46,875 Geld, 47,275 Brief. Kaunas 41,57 Geld, 41,73 Brief.

Königsberger Produktenbericht

Königsberg, 4. Dezember.

Die heutigen Zufuhren betrugen 175 inländische Waggons, davon 57 Weizen, 74 Roggen, 36 Gerste, 4 Hafer, 1 Bohnen, 1 Serradella, 1 Erbsen, 1 Gemenge, und 4 ausländische Waggons, davon 1 Erbsen, 1 Serradella, 2 Kleesamen. Amtlich: Weizen ruhig, über Durchschnitt 785 g 18,50, über Durchschnitt 785 g 18,35, Durchschnitt 18,30; Roggen ruhig, Durchschnitt 15,20, unter Durchschnitt 670 g 15; Gerste ruhig, Durchschnitt 16,30; Hafer 14,40. Freiverkehr: Tendenz ruhig — stetig. Weizen 18,25, Roggen 15,20, Gerste 16—16,40, Hafer 14,40—14,80 Mark.

Preisnotierung für Butter

Berlin, 5. Dezember 1933

Hof- und Genossenschaftsbutter Ia	Pfd. 1.26
Hof- und Genossenschaftsbutter IIa	Pfd. 1.20
Hof- und Genossenschaftsbutter IIIa	Pfd. —
abfallende	Pfd. 1.13

Tendenz: gestrichen.

Wetterwarte

Wettervoraussage für Mittwoch, 6. Dezember

Auffrischende westliche Winde, Bewölkung nur zeitweise sich abschwächend, vielfach dunstig, später Neigung zu erneuten Niederschlägen, weiterhin mild.

Uebersicht der Witterung von Dienstag, 5. Dez.

Von Island erstreckt sich bis nach Mitteldeutschland eine Hochdruckbrücke, auf deren Nordseite wärmere Luftmassen bis nach Osteuropa vordringen und besonders dem Küstengebiet unserer Provinz stärkeren Temperaturanstieg gebracht haben. Eine von der norwegischen Küste erkennbare Störung werde ebenfalls in südöstlicher Richtung weiterziehen, so daß die milde Witterung fortbestehen bleibt.

Temperaturen in Memel am 5. Dezember

6 Uhr + 4,3, 8 Uhr + 5,0, 10 Uhr + 5,2

Memeler Schiffsnachrichten

Eingekommene Schiffe

Nr	Dez.	Schiff und Kapitän	Von	Mit	Adressiert an
1022	4	Holland SD, Schumacher	Leningrad	Papierholz	H. A. Schwedersky Nachf

Ausgegangen

Nr	Dez.	Schiff und Kapitän	Nach	Mit	Makler
1033	3	Irena SD, Gissel	Bremen	Holzdraht	Ed. Krause
1034		Sigyn SD, Cronberg	Liverpool	Holz und Zellulose	Kohlen-Impor
1035	3	Malkah T., Schmidt	Wiborg	Restladung	R. Meyhoefer
1036	5	Möwe SD, Gnurich	Danzig	Abbrände	Ed. Krause

Pegelstand: 0,20. — Wind NNW, 5 — Strom ein. Zulässiger Tiefgang 7,0 Meter.

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik, Handel und Feuilleton Martin Kakies, für Lokales und Provinz Max Hopp, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippe, sämtlich in Memel.

Nachruf

Am 3. Dezember 1933 verstarb Herr Kanzleisekretär

Paul John

Seit dem 9. Oktober 1922 im Dienste der Justizverwaltung tätig, hat er sich durch Pflichterfüllung und Diensteifer die Wertschätzung und Anerkennung seiner vorgesetzten Behörde erworben.

Ehre seinem Andenken.

Das Amtsgericht Prökuls
Der aufsichtführende Richter

Am 3. Dezember d. Js. verstarb der Gemeindevertreter Herr Kanzleisekretär

Paul John

Wir werden sein Andenken ehren.

Prökuls, den 4. Dezember 1933.

Die Gemeindevertretung Prökuls

Am 3. Dezember d. Js. verstarb unser Oberbrandmeister

Paul John

Als unser langjähriges aktives Mitglied und unsern Führer verlieren wir in ihm einen pflichtbewußten, vorbildlichen Kameraden.

Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten.

Prökuls, den 4. Dezember 1933.

Freiwillige Feuerwehr Prökuls

Unser Kamerad und Mitbegründer Oberbrandmeister

Paul John

ist am 3. Dezember 1933 verstorben.

Trauernd stehen wir an seiner Bahre und werden ihm ein dauerndes Andenken bewahren.

Verband der freiwilligen Feuerwehren des Kreises Memel

9121

Unser Ehrenmitglied

Paul John

ist nach längerem Leiden verstorben.

Wir werden sein Andenken in Ehren halten.

Der Handwerkerverein Prökuls

Nachruf

Unser Kamerad, der Oberbrandmeister der Freiw. Feuerwehr Prökuls

Paul John

Mitglied des unterzeichneten Vorstandes, ist verstorben. Wir verlieren in dem Verblichenen einen eifrigen Förderer des ges. Feuerwehrwesens

Wir werden sein Andenken in Ehren halten

Der Vorstand des Verbandes der Freiw. Feuerwehren des Memelgebiets

---

Die Beerdigung meines lieben Mannes **Paul John** findet nicht vom Gemeindehaus, sondern von der Feuerwehrhalle Prökuls aus statt. (9274

M. John

Nachruf

Es verstarb am 3. Dezember 1933 unser Kollege

Herr Kanzleisekretär

Paul John

Durch den Tod haben wir einen stets hilfsbereiten Freund und Mitarbeiter verloren, dessen Fehlen wir stets vermissen werden.

Wir werden sein Andenken ehren.

Die Beamten und Angestellten des Amtsgerichts Prökuls

9275

Am Sonntag, dem 3. Dezember entschlief nach langer, schwerer Krankheit unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Magda Brauns

Dieses zeigen tiefbetrübt an

Ella Gosch, geb. Brauns
(Altona-Elbe
nebst Verwandten

Die Beerdigung findet am Donnerstag, dem 7., nachm. 3 Uhr von der städt. Leichenhalle aus statt. (9262

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgange unseres lieben Vaters sprechen wir allen, insbesondere Herrn Pfarrer **Schernus** für die trostreichen Worte am Sarge und Grabe, sowie auch dem Maurer-Verband und den Einwohnern unseren herzlichsten Dank aus. (9288

Geschwister Kannegiesser

Auch während der Ziehung, 6. und 7. Dezember, werden noch

Lose der Staatslotterie

abgegeben. Sofern bei den einzelnen Verkaufsstellen nichts mehr vorrätig, wende man sich an die (9295

Generalagentur
Libauer Strasse 20.

Statt Karten

Ihre am 2. Dezember in Ragnit stattgefundene Vermählung geben bekannt 9308

Alfred Neuendorf
und Frau Else
geb. Schaukellis

Danken gleichzeitig für erwiesene Aufmerksamkeiten
Heydekrug, 5. Dezember 1933

Hessel Olschwanger
Paula Olschwanger
geb. Burstein
Vermählte

Danken gleichzeitig für erwiesene Aufmerksamkeit.

Es grüssen als Vermählte:

Ernst Megies
und Frau Erna
geb. **Flachsenberger**

Danken gleichzeitig für erwiesene Aufmerksamkeiten. (9292

Hennig-Hans, im Dezember 1933.

Ihre Vermählung geben bekannt:

Walter Moser
und Frau Elisabeth
geb. **Behrendt**

Danken gleichzeitig für erwiesene Aufmerksamkeiten. (9302

Memel, den 2. Dezember 1933.

Sprech-An

9296 **Mittwoch**

Schmantwaffeln

Zwangsversteigerung

Am **Mittwoch, dem 6. d. Mts.,** werde ich um 8¼ Uhr vorm. in meinem Büro

1 Fotoapparat

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. 9298

Fischer, Gerichtsvollzieher in Memel
Hugo-Scheu-Straße 9

Freiwillige Versteigerung

Am **Donnerstag, dem 7. d. Mts.,** werde ich um 8 Uhr vorm. in meinem Büro

1 Fohlenpelzmantel

öffentl. meistbiet. gegen Barzahl. versteigern.

Fischer, Gerichtsvollzieher in Memel, Hugo-Scheu-Straße 9

Schauspiel-Haus

Montag, den 4. bis Donnerstag, den 7. Dezember, abends 8 Uhr: **Im Abonnement: Jugend.** Ein Liebesdrama in drei Aufzügen von Max Halbe.

Für die Abonnements-Vorstellungen sind für alle Platzgattungen Karten zu haben.

Freitag, d. 8. Dezember, abds. 8 Uhr: 5. Vorstellung im **Freitag-Zyklus** für die Theatervereinigung der Memeler Arbeitnehmerschaft: **Hasenklein kann nichts dafür.** Ein lustiges Stück in drei Akten, einem Vor- und einem Nachspiel von Hans Mahner-Mons.

Sonnabend, den 9. Dez., abds. 8 Uhr 5. Vorstell. i. **Sonnabend-Zyklus** für die Theatervereinigung der Memeler Arbeitnehmerschaft: **Hasenklein kann nichts dafür.**

Karten für Freitag und Sonnabend sind an der Kasse zu haben.

Sonntag, den 10. Dezember, abends 8 Uhr: **Johannisfeuer.** Ein Stück in 4 Akten aus unserer memelländischen Heimat von Hermann Sudermann.

Billige Sonntagspreise!

Vorverkauf täglich (auch Sonntags) v. 11—1 u. 4—6 Uhr. Abendkasse ab 7½ Uhr.

Helene Hayes

Die Preisträgerin der Film-Akademie von Amerika in ihrem **erfolgreichen Sittentonfilm in deutscher Sprache**

„Die Sünde der Madelon Claudet"

Die Tragödie einer Geschändeten

Ein packender, erschütternder Film, der an unser Menschentum appelliert und den eine einfühlende Regie zum Kunstwerk, zum darstellerischen Wunder, zum Erlebnis macht. Die Darstellung der **„Madelon Claudet"** durch die schöne, interessantrassige **Helene Hayes** wird von ganz Amerika als die grösste schauspielerische Leistung des Jahres anerkannt.

Aus dem Inhalt:

Eine unverstandene Frau will ausreissen . . . — junge Liebe — Mutter — Kurzes Glück — Der verhaftete Bräutigam — Eine unschuldig Verurteilte — Das grosse Opfer — Dirnenleben — Ein Wiedersehen — Das „gestohlene Bild" — Die Bekehrung einer jungen Frau usw. usw. Der Film wirft die Frage auf:

Sünderin oder Heilige?

Sie selbst sollen urteilen!

Ein wertvoller Film, dabei voll höchster Spannung und aktuellem Geschehen. **Ein Stück Leben aus unserer Zeit — — mehr, ein Kultur- u. Sittengemälde, das für unverstandenes, unglückliches und verachtetes Frauentum nach Erlösung schreit! Die Mutterliebe einer Verlorenen.**

Jugendliche unter 16 Jahren haben keinen Zutritt

Beiprogramm / Tonwoche

Dieses hervorragende Programm läuft **ab Dienstag 5½ und 8½ Uhr im**

Capitol

Mittwoch 2½ Uhr

Sondervorstellung

Der neue deutsche Großtonfilm

Grossstadtnacht

mit Dolly Haas, Trude Berliner, Fritz Campers, Paul Heidemann. Ein Standardfilm. Künstlerische Höchstleistung.

Beiprogramm / Tonwoche
unten 1.— Lit, oben 1.50 Lit

Möbl. Zimmer

zu vermieten 9290
Gr. Wasserstr. 9.

Bäckerei

gegen zeitgemäße Miete zu verpachten. Angeb. u. **7969** an d. Abfertigungsst. d. Bl.

Speicher und Keller

auch geteilt, zu verm. Zu erfragen an den Schaltern d. Bl.

---

185 qm Werkraum

(auch mit Wohn.) zu verm. Angeb. unter **8002** an d. Abfertigungsst. d. Bl. [9276

Heizb. Lagerraum

zu vermieten. Angebote unter **8001** an die Abfertigungsstelle d. Bl. [9277

Für die Hinterbliebenen der in Ausübung ihres Berufs ertrunkenen Schwarzorter Fischer **Lauzening** sind bei uns ferner eingegangen:

M. T. 5, Schmidtke & Rosenberg 20, Schulz-Schillgallen 10, Villa Bezzenberger-Schwarzort 12 Lit.

Weitere Spenden nehmen wir gern entgegen.

Verlag des Mem. Dampfboots

Bei der Verlosung zum Besten unserer Armenbescherung haben folgende Nummern gewonnen:

4 6 8 10 14 18 20 33 36 42 44 45 61 73
74 81 82 86 88 97 98 104 109 111 113 114
123 130 141 144 151 152 154 159 161 163
165 167 168 172 181 186 187 188 190 195
198 200 201 204 206 212 215 227 230 233
235 236 237 240 241 245 246 248 249 251
255 261 262 271 272 275 280 281 283 285
286 287 298 305 312 317 322 331 344 346
347 352 357 365 366 367 370 372 373 374
378 379 382 390 392 393 399 403 412 417
430 431 432 438 439 444 447 450 468 494
495 500 501 510 511 515 516 517 520 534
539 544 553 555 557 559 563 565 567 574
582 590 592 606 607 608 612 615 616 617
622 624 633 640 643 645 650 654 660 661
673 674 680 681 685 690 694 697 704 707
717 724 726 730 733 735 747 748 762 772
777 780 783 790 791 793 794 795 798 800
801 802 809 812 813 817 818 823 826 839
842 843 844 847 850 861 865 867 871 876
878 881 882 884 886 890 891 895 900 902
903 905 908 912 913 914 915 919 922 926
929 933 934 935 936 938 942 944 948 957
958 960 961 966 967 969 975 977 978 980
990 994 996 998.

Die Gewinne können **Mittwoch, den 6. Dezember,** von **9—13** Uhr, aus dem Konfirmandenzimmer des reformiert. Pfarrhauses, Kirchenstr. 9, abgeholt werden.

Allen gütigen Spendern danken wir herzlich für die freundliche Zuwendung von Geschenken. [9281

Die Frauenhilfe der evangelisch-reformierten Kirchengemeinde.

Versteigerung!

Mittwoch, den 6. Dez., vorm. 10 Uhr Holzstr. 14 (für Rechnung den es angeht) über: (9306

1 Posten verschied. Kolonial- und Drogenwaren

M. Edelmann, Auktionator, Friedr.-Wilh.-Str. 1

Lichtspiele

Apollo

Dienstag und Mittwoch 5 und 8¼ Uhr

Sondervorstellungen
unten 1.— Lit, oben 1.50 Lit

Der große Lustspielerfolg

Der Meisterdetektiv

eine ganz tolle Sache

Ery Bos, Ria Waldau, Fritz Kampers, Hans Stüwe, R. v. Goth, Weiss Ferdl

Das Publikum lacht sich krank . . .

Beiprogramm

Kammer

Dienstag und Mittwoch 5 und 8¼ Uhr

Sondervorstellungen
unten 1.— Lit, oben 1.50 Lit

Der beste Film mit

Luis Trenker

Berge in Flammen

Lissi Arna, Claus Clausen

Die Zuschauer sind begeistert . . .

Beiprogramm

Mittwoch 7.30 Uhr
Anschl. Vorstandssitzung.

Gemischter Chor

Modernste

Radio

Empfänger 1933/34

REICO

Blaupunkt
Super-Bell
Schaub
Telefunken
Seibt
Brunswick
Philips

BERELSON
Fischerstr. 11

Stempel liefert „Memeler Dampfboot"

Heute Dienstag **Grützwurst mit Suppe** sowie **Landleber-, Speck- u. Rauchwurst** empf.
Weichert, Marktstr.

Achtung!

Maß-Schneiderei Reparatur- und Bügelanstalt
Anzug gut bügeln nur **2 Litas**
Kl. Sandstraße 12
Lasowsky

Handarbeiten

aller Art werden saub. u. schnell angefertigt. Zu erfragen an den Schaltern d. Bl.

Verkäufe

Radio

Guter 3-Röhr.-Batt.-Empfänger, kompl., alles neu, für 180 Lit zu verkaufen. Angebote u. **7967** an d. Abfertigungsst. d. Bl.

Kaufgesuche

Spazierschlitten

zu kaufen gesucht.
J. Schrolowitz
Memel, Friedrich-Wilhelm-Str. 9—10

Stellen-Angebote

Polsterer

für laufende Polsterarbeiten ges. Meld. u. **8005** a. d. Abfertigungsst. d. Bl. (9289

Laufbursche

gesucht. Meldung nachm. 3—6.
F. B. Schmidt
Alte Sorgenstraße 2.

Laufbursche

kann sich melden.
Radio Max Spilg
Frdr.-Wilh.-Str. 3/5.

Tüchtige, ehrliche

Verkäuferin

für Bäckerei und Konditorei gesucht. Litauische Sprachkenntnisse erforderl. Schriftl. Bewerbung erbeten u. **7965** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes.

Jüng. Verkäuferin

für Kolonial- und Kurzwaren, litauisch sprechend, zur Aushilfe gesucht. Angeb. unt. **7941** an d. Abfertigungsst. d. Bl.

Stütze

die selbständ. kochen kann, ab 15. 12. ges. Angeb. u. **8003** a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Anständiges

Laufmädchen

kann sich melden,
A. Salzberg

Ehrl. anst. Mädchen

zum 15. 12. stellt ein
Frau **Lurie**
Steintorstraße 8.

Stellen-Gesuche

Suche eine Stellung bei bess. Herrn als **Reitbursche** oder **Kutscher.** Gute Zeugnisse vorhanden.
Michelis Kurschus
Kaunas
Grunwaldo g-vė 18.

Geldmarkt

200 Lit

gegen hohe Zinsen auf 3 Jahre gesucht. Angeb. u. **8006** a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

2-3000 Litas

auf Geschäftsgrundstück gesucht. Angeb. unter **7966** an die Abfertigungsst. d. Bl.

Mietsgesuche

Dauermieter mit Familie sucht kleine

4-Zimm.-Wohn.

auch Stadtrand. Ang. mit Preis u. **7964** an die Abfertigungsstelle d. Bl. 9273

2-Zimmer-Wohn.

mit reichl. Nebengelaß gesucht. Angeb. mit Preis u. **7955** a. die Abfertigungsstelle d. Bl. 9224

Vermietungen

Sonnige

3-Zimmer-Wohn.

Bad, Veranda, Mädchenzimm. u. Garten, zu verm. **Sackheim** Wieners Prom. 12.

2-Zimmer-Wohnung

mit Küche u. Nebengelaß, mietsamtfrei, im Zentrum zum 1. Januar zu vermiet. Angebote unt. **7970** an d. Abfertigungsstelle d. Bl. 9270

2-Zimmer-Wohn.

v. 1. 1. 1934 zu vermiet. **Rumpischker Straße 18.**

Schlafstelle

zu haben bei 9257
Göcke, Gr. Wasserstraße 16/17, 1 Tr.

Laden

mit geräumiger Zweizimmerwohnung in der Holzstr. zu verm. Angeb. u. **7968** a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Suchen einen guterhaltenen

Kartothek- u. Aktenschrank

zu kaufen. Angebote unter **8004** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes (9283

Gardinen / Möbelstoffe / Handarbeiten

E. MILLNER Fleischbänkenstraße 2

Mein liebes Memel

Gedichte von Friedrich Thimm

Ausgewählt u. herausgegeben von Hans Thimm

2. Auflage

I. Teil: Epigramme und Sprüche
II. Teil: Gedichte ernsten Inhalts
III. Teil: Lustiges Allerlei
IV. Teil: Schulgedichte
V. Teil: Memel in Wort und Sang

Preis 4.— Lit

F. W. Siebert
Memeler Dampfboot Akt.-Ges.